

# Lehre und Wehre.

---

Jahrgang 75.

Mai 1929.

Nr. 5.

---

## Die Protestanten von Speier 1529.

---

Mit Recht ist daran erinnert worden, unsere synodalen Zeitschriften möchten bei den vierhundertjährigen Gedächtnistagen dieses Jahres, nämlich bei den Gedächtnistagen, die den Katechismen Luthers und dem Kolloquium zu Marburg gelten, auch den Reichstag zu Speier nicht vergessen, der im März und April des Jahres 1529 versammelt war. Den Vorsitz auf diesem Reichstage führte König Ferdinand, des Kaisers (Karls V.) Bruder und persönlicher Vertreter. Dieser Reichstag gehört wahrlich auch zu den Bekenntnisreichstagen unserer lutherischen Väter. Auf diesem Reichstage reichten sechs lutherische Fürsten und vierzehn freie Städte einen „Protest“ ein, der den kirchengeschichtlichen Namen „Protestanten“ veranlaßt hat.

Um was handelte es sich bei diesem Protest? Wo gegen protestierten unsere Väter? Auf dem Reichstag zu Speier 1529 hatten die papistischen Stände die überwiegende Majorität, und als Majorität stellten sie die Forderung, daß die Minorität, die lutherischen Stände, gehalten und verpflichtet sei, auch in Sachen des christlichen Glaubens der Majorität zuzustimmen und untertan zu werden. Würde die Minorität den schuldigen Gehorsam verweigern, so würde die Majorität, und vorab der Kaiser als Schirmherr der Kirche und des rechten Glaubens, sich gezwungen sehen, mit Waffengewalt gegen die ungehorsame Minorität zu prozedieren. Wie ernst es dem Kaiser mit dem Majoritätsprinzip als Quelle und Norm des christlichen Glaubens war, zeigt ein Mahn- und Warnungsschreiben, das er an die lutherischen Reichstände richtete, als er erfuhr, daß diese sein Majoritätsprinzip abgelehnt hatten. Das Schreiben ist vom 12. Juli 1529 datiert und lautet: „Wir sind durch den Abschied, der auf nächst [jüngst] gehaltenem Reichstag zu Speier durch unsern verordneten kaiserlichen Majestät Statthalter [König Ferdinand], Orator und Kommissarien mit des heiligen Reichs Kur- und Fürsten und andern Ständen des heiligen Reichs gemacht ist, erinnert, daß ihr von wegen des Artikels, unsern heiligen christlichen Glauben beläugend, in solchen gemachten Abschied nicht bewilligt habt, das uns von euch nicht wenig mißfällt, angesehen, daß durch den viel mehrern Teil [die Majorität] aller Stände einhellig in solchen Artikeln auf Mittel und Maß beschlossen, darin ihr billig keine Weige-

rung gesucht haben solltet; und dieweil von altem Herkommen ist, was in gemeiner Reichsversammlung mit den Mehrern [mit Majorität] beschlossen wird, das soll der weniger Teil [die Minorität] auch nicht widerstreben, sondern demselben, dieweil er zu Unterhaltung [von] Fried' und Einigkeit im heiligen Reich gestellt ist, gehorsamlich nachleben, datwider durch euch selbst noch die Euren nichts vornehmet oder handelt, wie ihr aus eurer Pflichtung, damit ihr uns [dem Kaiser] und dem heiligen Reich verwandt, zu tun schuldig seid: des wollen wir uns zu euch ungefeigert versehen; denn wo ihr über diese unsere gnädige Warnung ferner ungehorsamlich erscheinen würdet, möchten wir nicht umgehen, sondern würden und müßten, zu Erhaltung schuldigen Gehorsams im heiligen Reich, gegen euch ernstliche Pön vornehmen.“<sup>1)</sup> Hier haben wir die klar ausgedrückte Forderung, daß zur Erhaltung des Friedens im Staat die Minorität die Religion der Majorität anzunehmen habe und die Nichterfüllung dieser Pflicht als Rebellion zu bestrafen und mit Waffengewalt zu erzwingen sei.

Gegen diese Auffassung, Forderung und Drohung legen unsere lutherischen Väter zu Speier „Protest“ ein. Sie unterscheiden zwischen Staat und Kirche. In den Dingen, die den Staat und das leibliche Leben betreffen, versprechen sie dem Kaiser als ihrem Oberherrn Gehorsam „in allen schuldigen und möglichen Dingen“, auch mit Einsetzung „Leibes und Gutes“, aber auf dem kirchlichen Gebiet, in den Dingen, die Gottes Ehre und eines jeden Seele und Seligkeit betreffen, sind ihre Gewissen durch Gottes Wort gebunden, und Gott, als dem „höchsten König und Herrn aller Herren“, sind sie vor allen andern Herren Gehorsam schuldig. Zwar weisen die Speirer Protestant en auch darauf hin, daß im Jahre 1526 zu Speier nicht bloß durch eine Majorität, sondern einstimmig beschlossen worden sei, es solle bis zu einem zu berufenden Konzil in bezug auf die Ausführung des Wormser Edites vom Jahre 1521 so gehalten werden, wie „ein jeder solches gegen Gott und kaiserliche Majestät hofft und getraut zu verantworten“. Dieser einstimmig gefaßte Beschuß könne, staatsrechtlich angesehen, auch nur durch einen einstimmigen Beschuß der Fürsten und Stände aufgehoben werden. Aber nach diesem staatsrechtlichen Argument kommen sie wieder auf den vornehmsten und eigentlichen Grund ihres Protests zurück in den Worten: „zusamt dem, daß auch ohnedas in den Sachen, Gottes Ehre und unserer Seelen Heil und Seligkeit belangend, ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen und Rechenschaft geben muß, also daß sich des Orts keiner auf des andern Minders oder Mehrers [Minorität oder Majorität] Machen oder Beschließen entschuldigen kann“.<sup>2)</sup> Am entschiedensten kommt der Protest

1) Die St. Louiser Ausgabe von Luthers Werken, XVI, 336 f. In dieser Ausgabe findet sich eine umfangreiche Zusammenstellung der Dokumente, die sich auf den Reichstag zu Speier beziehen, XVI, 248—337.

2) St. L. XVI, 307 f.

zum Ausdruck in den folgenden Worten: „Wir protestieren und bezeugen hiermit öffentlich vor Gott, unserm einigen Erschaffer, Enthalter, Erlöser und Seligmacher (der allein unser aller Herzen erforscht und erkennt, auch demnach recht richten wird), auch vor allen Menschen und Kreaturen, daß wir für uns, die Unsfern und allermänniglichcs halben, in alle Handlung und vermeinten Abschied, so in gemeldten oder andern Sachen wider Gott, sein heiliges Wort, unser aller Seelen Heil und gut Gewissen, auch wider den vorigen angezogenen Speierischen Reichsabschied [1526] vorgenommen und beschlossen und gemacht worden, nicht gehalten noch willigen, sondern aus vorgesetzten und andern redlichen gegründten Ursachen für nichtig und unbeständig halten.“<sup>3)</sup> Welch ein Wachsen der geistlichen Erkenntnis im evangelischen Lager in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von acht Jahren! Zu Worms 1521 war es Luther allein, der mit seinem „Ich kann nicht anders“ öffentlich bekannte, daß Gottes Wort, die Heilige Schrift, die einzige gewissenverbindende Autorität in der christlichen Kirche sei. Hier in Speier, 1529, nach kaum acht Jahren, legen sechs Fürsten und vierzehn Reichsstädte dasselbe Bekennnis ab.

Und mit diesem Bekennnis war auch noch im Jahre 1529 Gefahr verbunden. Das Schwert des Wormser Edikts von 1521 schwebte auch noch 1529 über dem Haupt der Bekennner. Man hatte wahrlich Ursache, die Anwendung von Gewalt zu fürchten. König Ferdinand und die Herzöge von Bayern kamen nicht zum Disputieren nach Speier, sondern jeder von ihnen brachte 300 wohlbewaffnete Reiter mit, wie der Kurfürst von Sachsen dem Kurprinzen unter dem 12. März meldete. Ferner: „Die katholischen Bischöfe brachten große Geldsummen auf und machten kein Geheimnis daraus, daß die evangelischen Stände mit Krieg überzogen werden sollten.“<sup>4)</sup> Der Reichstag von Speier 1529 hatte ja die Ausführung des Wormser Edikts vom Jahre 1521 und die Aufhebung der Suspension des Edikts, die 1526 zu Speier vereinbart worden war, zum Zweck und Ziel. Es hieß nun nicht mehr wie zu Speier 1526, jede Partei möge sich so verhalten, wie sie es gegen Gott und kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue, sondern nun hieß es: „Ihre Kaiserliche Majestät hebt angezeigten Artikel, wie der in gedächtem Abschied [von 1526] begriffen ist, hiermit auf, fassiert und vernichtet denselben jetzt als dann und dann als jetzt, alles aus kaiserlicher Machtvollkommenheit.“<sup>5)</sup> Dazu kamen Dinge, die wenig geeignet waren, die papistische Majorität milder zu stimmen. Man war zwar nicht zum Disputieren nach Speier gekommen. Aber Erörterungen darüber, was christliche Lehre und das Gegen teil davon sei, ließen sich bei den Verhandlungen schwer vermeiden. Die

3) St. Q. XVI, 317.

4) Reformationsgeschichte von Seckendorf, bearbeitet von Junius und Roos, I, 472 f.

5) St. Q. XVI, 253.

papistische Seite betonte als Juwelen der christlichen Lehre und als Mittel zur Herstellung der Einigkeit in der Kirche die römische Messe und die Predigt des „heiligen Evangeliums“ nach Auslegung „der Schriften, von der heiligen christlichen Kirche approbiert und angenommen“, mit andern Worten: nach der Auslegung des Papstes. Unsere Väter zu Speier hielten mit ihrer Kritik an diesen angeblichen Juwelen der christlichen Kirche nicht zurück. Die römische Messe, so urteilten sie, sei „wider Gott und sein heiligtes Wort“ und von ihren Predigern und Lehrern „mit heiliger, göttlicher, unüberwindlicher, beständiger Schrift aufs höchste angefochten und niedergelegt“, das ist, zu Boden gestoßen.<sup>6)</sup> Und über den Vorschlag der päpstischen Seite, zur Herstellung der Einigkeit in der Kirche das „heilige Evangelium“ nach der Auslegung der „Kirche“, resp. des Papstes, zu predigen, gaben sie ein Urteil ab, das nicht ganz des ironischen Tones entbehrt. Sie sagen nämlich: „Das ginge wohl hin, wenn wir zu allen Teilen einig wären, was die rechte heilige christliche Kirche sei.“ Im Anschluß daran hielten sie der päpstischen Seite eine exegetische Vorlesung. Gegen die Behauptung, daß die Heilige Schrift ohne die Auslegung der „Kirche“ keinen gewissen Sinn und Lehre ergebe, sagen sie, daß die Schrift „an ihr selbst klar und lauter erfunden wird, alle Finsternis zu erleuchten“. Das führen sie weiter so aus: „Dieweil . . . keine gewisse Predigt oder Lehre, denn allein bei Gottes Wort zu bleiben, als auch nach dem Befehl Gottes nichts anderes gepredigt werden soll, und da einen Text heiliger göttlicher Schrift mit dem andern zu erklären und auszulegen, wie auch dieselbige heilige göttliche Schrift in allen Stücken, [die] den Christenmenschen zu wissen vornöten [sind], an ihr selbst klar und lauter erfunden wird, alle Finsternis zu erleuchten: so gedenken wir mit der Gnade und Hilfe Gottes endlich [unwiderstuhlich] bei dem zu bleiben, daß allein Gottes Wort und das heilige Evangelium Altes und Neues Testaments, in den biblischen Büchern verfaßt, lauter und rein gepredigt werde und nichts, das dawider ist; denn daran, als an der einzigen Wahrheit und dem rechten Richtscheit aller christlichen Lehre und Lebens, kann niemand irren noch fehlen, und wer darauf bauet und bleibt, der bestehet wider alle Pforten der Hölle, so doch dagegen aller menschliche Zusatz und Tand fallen muß und vor Gott nicht bestehen kann.“<sup>7)</sup> Diese gewaltige, unwiderlegliche Kritik an der römischen Messe und an der Forderung, das „Evangelium“ nach Auslegung der römischen Kirche zu predigen, war, wie bereits bemerkt wurde, nicht geeignet, die papistischen Stände milder zu stimmen. Auch erinnern wir nochmals daran, daß der Kaiser, als er von dem „Protest“ der lutherischen Stände Kunde erhielt, mit „ernstlicher Strafe“ drohte. Aber die Protestierenden blieben bei ihrem Protest. Zu ihrem Ehrengedächtnis sezen wir ihre Namen hierher: die Fürsten Johann von Sachsen, Philipp von Hessen, Georg von Brandenburg-Ansbach, Wolfgang von Anhalt, Ernst und

6) A. a. O., S. 311 ff.

7) A. a. O., S. 313 f.

Franz von Lüneburg; die freien Reichsstädte Straßburg, Ulm, Konstanz, Nürnberg, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Tübingen, St. Gallen, Weissenburg, Windsheim. Der Speirer Protest vom Jahre 1529 ist ein Protest, der sich nach Gottes Willen und Befehl bei allen Christen bis an den Jüngsten Tag finden soll, wo und wann ihnen zugemutet wird, ihren christlichen Glauben vom Majoritätsprinzip oder von irgendeiner menschlichen Autorität im Staat oder in der Kirche regulieren zu lassen.

J. P.

Als vorstehendes geschrieben wurde, kam uns der „Elzäffische Lutheraner“ zur Hand, der in seiner Aprilnummer in lebendiger Darstellung die Vorgänge auf dem Protestreichstag zu Speier beschreibt und die Anwendung davon auf die Gegenwart macht. Wir lassen den ersten Teil dieses Artikels, der von P. Fr. Müller (Heiligenstein bei Barr, Bas-Rhin, Frankreich) geschrieben ist, hier folgen:

Der 19. April dieses Jahres ist der vierhundertjährige Gedenktag einer Heldenat der Väter unserer Kirche. „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang, dergleichen ich und mancher Oberster auch in der allerernstesten Schlacht nicht getan haben!“ — der tapfere Grundsberg, der voller Bewunderung über seinen Heldenmut das Mönchlein auf seinem schweren Gange zu Worms mit diesen Worten anredete, auf dem Reichstag zu Speier dürfte er den Vätern unserer Kirche billig ein gleiches Lob gezollt haben; denn sie gingen daselbst in der Tat einen Gang, dergleichen die Obersten dieser Welt auch in der allerernstesten Schlacht nicht getan haben.

„Das päpstliche Kaiserthum und das kaiserliche Papstthum hatte den lutherischen Fürsten und Städten schon wiederholtermassen geboten, daß sie Gottes Wort und Luthers Lehr' nicht in ihrer Mitte dulden dürften. Und siehe, sie hatten die Welt mit ihrer Lehre erfüllt. Die politische Lage hatte es bis jetzt nicht gestattet, den großen Ernst jener Gebote ernst werden zu lassen.“ „Anders lagen die Dinge, als im Frühjahr des Jahres 1529 der Reichstag wieder nach Speier berufen wurde. Zwischen den beiden obersten Gewalten der Christenheit, dem Papst und dem Kaiser, war ein Ausgleich angebahnt; der Kaiser lehrte die Absicht, den religiösen Wirren in Deutschland durch Unterdrückung der Neuerungen abzuholzen, wieder deutlich hervor; König Ferdinand stand entschieden auf römischer Seite; die Stimmung der Majorität war eine feindliche geworden. Die Lage war schwierig und ernst.“ (Meusel.) „Nimm hin die mit drei Kronen gezierte Tiara und wisse, daß du bist der Vater der Fürsten und Könige, der Regierer der Welt auf Erden, der Statthalter unsers Heilandes Jesu Christi!“ — diese Worte, mit welchen dem neu gewählten Papste das Zeichen seiner Macht überreicht zu werden pflegt, waren damals kein leerer Wahnsinn. Von dem in lutherischen Fürsten und Städten ihm entgegenstehenden Teil der Christenheit konnte der Papst dem Kaiser zu Bononiens [Bologna] erklären: „Für jetzt machen die

Nebellen nur eine Handvoll aus, und diese ist der Kaiser als Beschützer der Kirche schuldig mit Gewalt zu unterdrücken.“<sup>8)</sup> Der „Handvoll Rebellen“ gegenüber vertrat „der Vater der Fürsten und Könige“ den Grundsatz, den der damals berühmte italienische Poet Palingenius kurz und gut in den Versen beschrieben hat: „Der Papst begehrt nicht zu disputieren oder seine Sache mit vielen Beweisen zu behaupten; er will sie lieber mit Schwert und Waffen verteidigen. Wozu soll ein Konzilium? Wer will sich viel darum kümmern, was Luther gesabt hat? Der Papst sucht seinen Vorteil im Krieg; alles andere hält er für Tändeleien.“<sup>8)</sup> Für diesen Grundsatz hatte der Papst den Kaiser gewonnen. „Mit dem Kaiser und dem König Ferdinand hatte sich der Papst 1528 verbunden: „daz sie alle ihre Macht anwenden sollten, die Keizer wieder zum Gehorsam der Kirche zu bringen“.<sup>8)</sup> Nachdem die kaiserliche Instruktion an seine Bevollmächtigten, „die so scharf gelautet, daß man noch niemals dergleichen gehört“,<sup>8)</sup> den katholischen Ständen vor Zusammenkunft des Reichstags bekannt geworden war, „fingen die Bischöfe an, Geld zu sammeln, und hielten's nicht mehr heimlich, daß die Evangelischen befriedigt werden sollten“.<sup>8)</sup> Die „Handvoll Rebellen“ waren in Gethsemane, und das Nest der Keizer sollte ausgehoben werden. Der päpstliche Kaiser hatte den Reichstag zu Speier verordnet, um das kaiserliche Papsttum in seiner kirchlichen Alleinherrschaft zu behaupten. Durch den Mehrheitsbeschuß der katholischen Fürsten und Stände und der von ihnen repräsentierten Gewalt des Reiches und der Kirche sollte der lutherischen Sekte ein Ende bereitet und der Handvoll Keizer das Grab gegraben werden. Trotz aller Einsprache der lutherischen Minderheit kam der Mehrheitsbeschuß zugunsten, und von der „Handvoll Rebellen“ wurde alles Ernstes gefordert, daß sie demselben beitreten und das heilige Evangelium in ihren Landen nur noch „nach der Auslegung der Kirche“ predigen lassen sollten. Die Forderung auf Unterwerfung unter das kaiserliche Papsttum trat hier nicht an das alleinstehende Mönchlein heran, das in seinem sich selbst nicht achtenden Mute schreiben mag: „Soviel meine zornigen Freunde, die mir hart dräuen und nachstellen, belangt, so weiß ich nichts zu antworten denn: Wer arm ist, befürchtet nichts, denn er kann nichts verlieren. Ich habe weder Geld noch Gut, begehre auch keins. Der eine nichtige Leib, durch viel und stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig. Richten sie denselben hin durch List oder Gewalt, Gott zum Dienst, tun sie mir wahrlich einen sehr großen Schaden; verzögern mir die Zeit meines Lebens irgendeine Stunde oder zwei und helfen mir desto eher gen Himmel.“ Auf dem Reichstag zu Speier stehen die Vertreter lutherischer Länder und Städte, die mit diesem sich selbst nichts achtenden Mute aber Tausende ihrer Untertanen als eine „Handvoll Rebellen“ unter das Schwert des Kaisers werfen und ungezählte ihrer Schutzbefohlenen als nichtswürdige Keizer auf die Folter des Papstes legen. Das in Gottes

8) Aus der Reformationsgeschichte von Sedendorf zitiert.

Wort gefangene Gewissen fordert das offene Bekennen zur Wahrheit des Königs, der seine Jünger mit sich zum Kreuzestod führt, und der Mehrheitsbeschluß des Reichstags legt die Hand auf des Kaisers Schwert und richtet den Blick auf die dreifache Krone des „Vaters der Fürsten und Könige“ und unterbreitet die schöne Formel: Predigt des heiligen Evangeliums „nach Auslegung der Kirche“. Wahrlich, es war eine Heldenat, derengleichen die Obersten der Welt auch in der allerernstesten Schlacht nicht getan haben, als am 19. April 1529 die Vertreter Straßburgs an der Spitze von vierzehn lutherischen Städten und sechs lutherischen Fürsten auf dem Reichstag zu Speier den Protest überreichten: „Wir protestieren und bezagen hiermit öffentlich vor Gott, unserm einigen Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher, auch vor allen Menschen und Kreaturen, daß wir in den Beschlüß des Reichstags, der wider Gott, sein heilig Wort, unser aller Seelenheil und gut Gewissen ist, nicht miteinstimmen und einwilligen, sondern ihn für nichtig und unverbindlich halten.“ Von dem Tage an hießen sie die Protestantten; denn auf Grund dieser heldenmütigen Glaubenstat hat Gott ihnen einen neuen Namen gegeben, daß er bleibe zum ewigen Gedächtnis.

Die Protestantten zu Speier haben Gut und Blut in die Schanze geschlagen, aber nicht um ihr Land gegen politische Vergewaltigung zu schützen. Die Väter unserer Kirche waren willens, die bürgerliche Freiheit zu verlieren, wenn sie mit solchem Opfer nur die Freiheit erhalten möchten, die Christi Blut gekostet hat. Christus hat mit seinem Blut und Tod die eine heilige christliche Kirche aufgerichtet. Alle Bürger seines Reiches sind durch die unauflöslichen Bände seines Blutes in den Glaubensgehorsam gebunden, in welchem er ihr Herr, Gott und Meister ist, der keinen andern neben sich dulden kann. Ich bin der Herr, dein Gott, der dich erlöst hat von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit meinem heiligen, teuren Blut und mit meinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß du mein eigen seiest und in meinem Reiche unter mir lebest und mir dienest. Du sollst keinen andern haben neben mir. Die Alleinherrschaft Christi über die Christen, das ist die Freiheit, die Christi Blut gekostet, und das Recht, das Christus seiner Kirche zum Reichsgesetz erhoben hat. Die Alleinherrschaft des Herrn über seine Gemeinde, das ist die Grundfeste der einen heiligen christlichen Kirche, ohne welche sie nicht eine Stunde bestehen kann. Eine zweite Autorität neben Christum stellen und der Kirche damit einen andern Gott setzen, das heißt die Kirche vernichten und der leibhaftige Antichrist sein.

Dieser Greuel aller Greuel war an heiliger Stätte aufgerichtet. Die Väter unserer Kirche standen zu Speier vor dem Hohen Rat der staatskirchlichen Obrigkeit. Das päpstliche Kaiserthum hatte beschlossen, daß der Papst mit seinem Anhang die Kirche Gottes sei, der allein das Recht zustehe zu bestimmen, was als christlicher Glaube öffentlich gelehrt werden dürfe, die Lutheraner aber die Selte, die sich dem Beschlüß der

staatskirchlichen Obrigkeit fügen müsse oder aber als Rebellen zu bestrafen sei. Der Mehrheitsbeschluß des Reichstags zu Speier steht auf der antichristlichen Grundfeste der staatskirchlichen Obrigkeit, die sich das Bestimmungsrecht über den Glauben der Christen und dessen öffentliches Bekennen anmaßt und als der andere Gott im Hause des Herrn den Gehorsam der Kinder Gottes fordert.

Dagegen erheben sich die Väter unserer Kirche zu Speier und rufen einmütigen Herzens: „Wir protestieren vor Gott, auch vor allen Menschen und Kreaturen!“ Mit einem Proteste, den sie nicht allein vor dem Richterstuhl Gottes niederlegen, sondern der auch vor allen Menschen und Kreaturen bis ans Ende der Tage als billig und recht anerkannt werden muß, verweigern sie öffentlich dem Beschluß der staatskirchlichen Obrigkeit den Gehorsam.

Und welches ist nun die Grundfeste der christlichen Kirche, für welche sie mit Leib und Blut, Land und Gut einzutreten gewillt sind? Verufen sie sich auf ihr weltliches Obrigkeitstreht? Wollen sie von Kaiser und Reich als die weltlichen Regenten anerkannt sein, denen in ihrem Erbe, Land und Volk das Bestimmungsrecht über Kirche und Glaube und dessen öffentliches Bekennen zugestanden werden müsse? Wollen sie das päpstliche Kaisertum aufgehoben wissen und es durch eine neue Fürsten- und Staatskirche ersetzen? Hat ein heutiges Staatskirchentum das historische Recht, sich auf die Väter der Reformation zu berufen? Hören wir den Protest unserer Väter zu Speier!

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ Nach diesem Gebot des Herrn sind sich die Väter unserer Kirche bewußt, daß sie mit den Gütern ihres leiblichen Lebens von ihrem Herrn selbst dem Gehorsam der weltlichen Obrigkeit unterstellt sind. Nach demselben Gebot aber kennen sie auch ihr Gewissen, den Glauben und dessen öffentliches Bekennen als das Land und Gebiet, auf welchem weder dem Kaiser noch irgendeiner andern Gewalt Bestimmungsrecht zuerkannt werden darf. Wie Christus uns durch sein Blut und Tod erlöst hat, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen, so sind wir nun durch Christi Blut und Tod verpflichtet und um des Gewissens willen schuldig, in allen Dingen, die Gottes Ehre und unser Seelenheil betreffen, ihm als unserm einzigen Herrn zu huldigen und keinen andern neben ihm zu dulden. Wie er uns kraft seines Blutes und Todes in unserer heiligen Taufe in sein Reich aufgenommen hat, so sind wir durch unsere Taufe ihm vereidigt und verschworen, jeden andern Herrn in der Kirche als einen Rebellen gegen seine Alleinherrschaft zu bekämpfen und als den Greuel alles Greuels zu fliehen und zu meiden. Wie der Alleinherr der Kirche es gebietet, geben darum nun auch unsere Väter zu Speier dem Kaiser, was des Kaisers ist, und erklären aufs feierlichste vor Gott, auch vor allen Menschen und Kreaturen: „Bis in unser Ende und Grube sind wir in allen schuldigen und möglichen Dingen gegen kaiserliche Majestät gehorsam, auch gegen die

andern Stände des Reiches gewillt und geneigt, uns freundlich und gleichhellig zu halten.“ Wie der Alleinherr der Kirche es gebietet, durch sein Blut und Tod sie verpflichtet und durch die heilige Taufe sie vereidigt, so trennen sie nun aber auch von diesem Rechtsgebiet des Kaisers das Gewissen und sondern vom Gehorsam der weltlichen Obrigkeit den Glauben und dessen öffentliches Bekenntnis als das Land und Gebiet, wofür die Alleinherrschaft Gottes gefordert werden muß und keiner weltlichen Gewalt Bestimmungsrecht zuerkannt werden kann, und erklären vor Gott, auch vor allen Menschen und Kreaturen: „Bis in unser Ende und Grube sind wir in allen schuldigen und möglichen Dingen gegen kaiserliche Majestät gehorsam. In solchen Sachen aber, die Gottes Ehre und unser jedes Seelenheil und Seligkeit anlangen, sind wir nach Gottes Befehl und um unsers Gewissens willen schuldig und durch die heilige Taufe verpflichtet, denselben unsren Herrn und Gott als höchsten König und Herrn aller Herren vor allen Dingen anzusehen. In solchem wollen wir der Mehrheit nicht gehorchen in Anbetracht der Tatsache, daß in den Dingen, so die Ehre Gottes und unser Seelenheil belangen, ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen und Rechenschaft geben muß, also daß sich da keiner mit dem Machen und Beschließen der Mehr- oder Minderheit entschuldigen kann.“

Die Väter der lutherischen Kirche zu Speier protestieren nicht etwa bloß gegen den ungerechten Beschuß einer staatskirchlichen Obrigkeit (während sie dem staatskirchlichen Grundsatz selbst seine Berechtigung zugestanden), sondern in den allerhellsten, klarsten und bestimmtesten Worten fordern sie die Trennung der Kirche vom Staate, und fordern sie nicht allein, sondern vollziehen sie an ihrem Teil und erklären vor Gott und vor Menschen, daß sie die Protestantenten seien, die bis in ihr Ende und Grube gegen alle weltliche Obrigkeit in der Kirche protestieren und die Alleinherrschaft Gottes über den Glauben und sein Bekenntnis fordern.

## Was lehrt Artikel VI der Konkordienformel vom Gesetz?

(Eine Konferenzarbeit.)

(Schluß.)

### § 4.

Nun geht das Bekenntnis in § 4 ff zwecks Beilegung des erwähnten Zwiespalts zur näheren Erläuterung und Ausführung der These über.

§ 4 lehrt und bekennt, daß die wahrhaft zu Gott bekehrten und gerechtfertigten Christen vom Fluch des Gesetzes erledigt und freigemacht sind. Das ist klare Lehre der Schrift. Gal. 3, 13: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.“ Der Fluch, den das Gesetz über alle Übertreter ausspricht, trifft uns nicht mehr, denn unsere Übertretungen sind hinweg-

getan. Wir „steigen gläubig in die Höh“ und fliehn in unsers Heilands Wunden, soost Mosis Eifer uns drücken und des Gesetzes Weh auf uns blißen will.

Doch diese Freiheit von des Gesetzes Fluch bedeutet nicht, so fügt das Bekenntnis hinzu, daß Christen mit dem Gesetz überhaupt nichts mehr zu schaffen hätten. Sie sollen sich vielmehr täglich im Gesetz des Herrn üben. Im 1. Psalm wird ja derjenige glücklich gepréisen, der Lust hat zum Gesetz des Herrn und von seinem Gesetz redet Tag und Nacht; und im ganzen 119. Psalm drückt der Psalmist seine Freude aus am Gesetz, an Gottes Geboten, Sätzen, Zeugnissen, Rechten. Offenbar denkt hier das Bekenntnis bei dem Wort „Gesetz“ lediglich an dessen Inhalt, den unwandelbaren Gotteswillen, nicht aber an die fordernde, drohende Form, in der es den Sündern gegeben ist. Denn es hat ja soeben auf die Freiheit des Christen vom Gesetzesfluch hingewiesen. Der unwandelbare Wille Gottes, der den Inhalt des Gesetzes ausmacht, ist — das hebt das Bekenntnis hervor — auch noch für die Christen da. Diese sollen sich täglich darin üben. Und damit sie das recht tun können, so dient ihnen das Gesetz, der darin enthaltene Gotteswille, als Spiegel, der ihnen den Willen Gottes abmalt, vor die Augen hält. Dieser Gesetzesspiegel, der ihnen zeigt, was recht und unrecht ist, soll den Gläubigen stets vorgehalten und so das Gesetz bei ihnen unablässig getrieben werden.

Nach den Worten unsers Bekenntnisses in diesem Abschnitt: „Den Gläubigen ist das Gesetz vorzuhalten“ ist es also korrekt, zu sagen: Das Gesetz zeigt den Wiedergeborenen, was rechte gute Werke sind.

Das ist also die Lehre dieses Abschnitts: Die Christen sind frei vom Fluch des Gesetzes. Das gibt ihnen aber nicht die Freiheit, nach den Lüsten ihres Fleisches zu leben, sondern bindet sie nun erst recht an den im Gesetz geoffenbarten Willen Gottes, ihres Befreiers.

### § 5.

In diesem Paragraphen geht das Bekenntnis noch etwas weiter und lehrt, daß die Christen nicht nur vom Fluch, sondern auch vom Zwang des Gesetzes frei sind, daß aber auch die Freiheit vom Gesetzeszwang nicht bedeute, daß sie nun ohne Gesetz leben könnten.

An die Spitze dieses Abschnitts stellt das Bekenntnis das bekannte, von den Antinomisten aber so mißverstandene und mißbrauchte Wort Pauli 1 Tim. 1, 9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten“ usw. Es verwahrt sich aber sofort gegen den Mißbrauch dieser Stelle, als sei sie ita nude, also bloß, in the bare meaning, zu verstehen, daß die Gerechten ohne Gesetz seien und ohne Gesetz leben sollten. Das Gesetz ist ihnen ja ins Herz geschrieben, und zwar von Gott selbst, der damit also klar gezeigt hat, daß sie nicht ohne Gesetz, sondern nach dem Gesetz, seinem Willen gemäß, ihr Leben führen sollen. Auch das den ersten Menschen nach der Erschaffung ge-

gebene Gebot — so argumentiert das Bekenntnis — beweist, daß Gott sie nicht ohne Gesetz sein lassen wollte. Darum ist die Meinung des Apostels diese: Das Gesetz kann erstlich die Christen nicht mehr mit seinem Fluch beschweren, denn sie sind durch Christum mit Gott versöhnt, Zorn und Fluch sind hinweggenommen. Zum andern hat das Gesetz keinen Anlaß mehr, die Christen mit seinem Zwang zu quälen, denn sie sind wieder geboren, ein neuer Mensch ist in ihnen geschaffen, und nach diesem intwendigen Menschen haben sie Lust an Gottes Gesetz.

### § 6.

Hier geht das Bekenntnis noch einen Schritt weiter und zeigt, daß der Christ nach dem neuen Menschen auch frei ist von dem Gesetz als Lehre meister, daß er nicht einmal der Belehrung über das, was recht und unrecht sei, aus dem Gesetz bedürfe. Unser Bekenntnis setzt den Fall, daß ein Christ in diesem Leben vollkommen erneuert würde, so daß sich keinerlei Sünde, nichts vom alten Menschen, mehr an ihm finde. In dem Falle täte er ganz freiwillig, ohne alle Lehre, Vermahnung, Anhalten und Treiben des Gesetzes, was er nach Gottes Willen zu tun schuldig ist, ebenso wie die Himmelskörper ungetrieben ihre Bahn gehen und wie die Engel Gottes ohne Belehrung und freiwillig Gott Gehorsam leisten. Das wäre der Fall, wenn der Christ vollkommen, ganz neuer Mensch, nur neuer Mensch wäre. Da er das aber in diesem Leben nicht ist, so gilt ihm die Freiheit von der Belehrung aus dem Gesetz nur, sofern er neuer Mensch ist.

Wir schließen uns dieser Ausführung des Bekenntnisses, besonders auch seiner Auffassung der Timotheusstelle, an.

### 1 Tim. 1, 9.

Diese Stelle lautet im Zusammenhang und wörtlich so: „Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, wenn jemand es geziemäßig gebraucht in dem Bewußtsein“ (indem er bedenkt), „daß einem Gerechten kein Gesetz daliegt, vielmehr den Gesetzlosen und Widerspenstigen, den Gott-losen und Sündern.“

Der Apostel bezeugt hier, daß nur der das Gesetz geziemäßig, *rōμίως* (von *rōμος*), das ist, seinem Zweck entsprechend, anwenden wird, der sich den allgemein gültigen Grundsatz gegenwärtig hält: *εἰδὼς τοῦτο*, *ὅτι δικαῖος ῥόμος οὐ κεῖται*: einem Gerechten liegt kein Gesetz da, ihm ist kein Gesetz gegeben. „Dieser Satz muß aller Belehrung über das Gesetz zugrunde liegen“ (Stöckhardt, L. u. W. 33, 155). Das also ist ein Satz von ganz allgemeiner Geltung (*δικαῖος*, ohne Artikel), der nicht nur auf geistlichem, sondern auch auf weltlichem, bürgerlichem Gebiet seine Anwendung findet, daß ein Gerechter, einer, der so ist, wie er sein soll, dessen Verhalten den allgemein geltenden Forderungen der Moral entspricht, kein Gesetz braucht. Gesetze sind nur da um der Ungerechten willen. Ein ehrbarer, tugendhafter Mensch, der in den Bahnen der justitia civilis einhergeht, sich der Ehrbarkeit und aller Tugenden

befleißigt, braucht nicht mit Gesetzen seitens der Obrigkeit belehrt, ermahnt, bedroht zu werden (das heißt, mit Gesetzen der Moral; Stadtordinanzen, Verkehrsmaßregeln, Sicherheitsvorschriften usw. sind, wie das den ersten Menschen gegebene Verbot des Essens von einem bestimmten Baum, Spezialgebote, die Änderungen unterworfen sind und einem andern Gebiet zugehören). Wir denken hier an das Memento, wie es oft hierzulande in öffentlichen Plätzen zu lesen ist: Gentlemen will not — others must not! Diese allgemein geltende Regel wendet nun der Apostel aufs Geistliche an. Das Gesetz Gottes, das ist, das geschriebene Gesetz der zehn Gebote in der Form, wie Gott sie durch Moses gegeben hat — denn von diesem Gesetz redet der Apostel im Zusammenhang —, sagt, was Gott von den Menschen fordert. Aber diese Forderung ist an sündige Menschen gerichtet. Schon die Form der Forderung: Du sollst! Du sollst nicht! zeigt, daß die Forderungen des Gesetzes dem auf das Böse gerichteten Sinn und Willen des Menschen entgegentreten. Um der Sünde willen ist den Menschen das Gesetz Mosis gegeben, liegt das Gesetz für die Menschen da, wie der Apostel Gal. 3, 19 schreibt: „Das Gesetz ist dazukommen um der Sünde willen.“ Die Menschen sind alleamt Sünder geworden. Sie sind, wie Paulus in unserer Stelle (1 Tim. 1, 9) her vorkehrt, Gesetzlose, *ἀρνοῦσι*, indem sie nicht einmal den Rest des ihnen im Herzen verbliebenen Gesetzes recht verstehen, noch viel weniger danach tun; sie sind ferner *ἀνταρτοί*, solche, die dem Gesetz nicht untertan sein wollen, ihm den Gehorsam verweigern; sie sind endlich *ἀσεβεῖς* und *ἀμαρτωλοί*, Rücklose und Sünder, die nach Gott und seinem Willen nichts fragen, deren Gedanken, Gelüste, Willensbestrebungen nur auf das gerichtet sind, was in Gottes Augen sündlich, frevelhaft, greulich ist. Darum ist ihnen das Gesetz gegeben, darum liegt es für sie da, und zwar eben in der Gestalt, wie sie es nötig haben: Du sollst! Du sollst nicht! Und wenn du übertrittst, trifft dich der Fluch.

Bei einem Gerechten im Gegensatz zu den Sündern steht es ganz anders. *Αἰκαὶ ρόμος οὐ κεῖται*, ihm liegt kein Gesetz da. Der Ausdruck *κεῖται*, liegt, läßt an einen Gesetzeskodex denken, der um der Ungerechten willen zusammengestellt ist und nun für sie daliegt, damit sie sich nach ihm richten und nach ihm gerichtet werden. Ein Gerechter braucht keinen solchen Gesetzeskodex, der ihn mores lehre; für ihn ist er überflüssig. So ist es auch im Geistlichen. Auch da hat ein Gerechter, einer, der so ist, wie er nach Gottes Willen sein soll, kein solches Gesetz nötig, das ihn von außen her belehre, ermahne, bedrohe.

Aber deswegen ist nun doch der Gerechte nicht ohne Gesetz. Er steht ja in der Timotheusstelle in direktem Gegensatz zu den Gesetzlosen: *δικαιος — ἀρνοῦσι*. Er ist, wie Paulus 1 Kor. 9, 21 von sich sagt, ein *έρνομος*, lebt im Gesetz wie in seinem Element, fühlt sich wohl darin wie der Fisch im Wasser, wie der Vogel in der Luft. Das Gesetz, das ist, der Inhalt des Gesetzes, der gute, wohlgefällige Gotteswillen, ist sein

Lebenselement, ohne das er nicht sein kann und sein will, während der Ungerechte das Gesetz empfindet wie der Fisch das ihm fremde Element der Luft und wie der Vogel das ihm fremde Element des Wassers.

Woher hat aber der Gerechte das Gesetz, da ihm doch keins „da liegt“, das Gesetz Mosis für ihn nicht da ist? Der Heilige Geist hat es ihm ins Herz geschrieben. Durch das Evangelium ist sein Herz erneuert. Und ein Stück der Erneuerung des Christen, ein wesentlicher Bestandteil des in ihm geschaffenen neuen Menschen, ist die rechte Erkenntnis Gottes und seines Willens.

So hat denn der Satz seine volle Geltung und Berechtigung auch auf geistlichem Gebiet: „Einem Gerechten liegt kein Gesetz da.“ Wie der Christ, als ein versöhntes Kind Gottes, frei ist vom Zwang des Gesetzes und als Wiedergeborner frei vom Zwang des Gesetzes, so ist er nach dem neuen Menschen auch frei von der Belehrung des Gesetzes, bedarf des Gesetzes nicht als Lehrmeisters. Er ist eben nach dem neuen Menschen ein Gerechter; er tut, was recht ist. Das könnte er nicht, wenn er das Gesetz nicht wüßte. Mit seinem Rechtum beweist er, daß er das Gesetz kennt, auch ohne daß ihm ein Gesetz gegeben ist, „daliegt“. Der Heilige Geist ist in ihm und erfüllt ihn mit allerlei geistlicher Erkenntnis nach dem neuen Menschen, also auch mit Erkenntnis des Willens Gottes.

Mit Absicht haben wir das „nach dem neuen Menschen“ betont. Denn was Paulus 1 Tim. 1, 9 von dem Gerechten sagt, gilt, wie schon angedeutet, nur von einem solchen, der wirklich gerecht ist, der in jeder Beziehung dem göttlichen Maßstäbe der Gerechtigkeit entspricht. Eben deswegen gilt es von dem Christen nur, sofern er neuer Mensch ist. Denn der Christ ist nicht vollkommen, wohl aber der neue Mensch im Christen. „Der neue Mensch, das Widerspiel des alten Menschen, ist das neue sittliche Ich, der in der Wiedergeburt erzeugte gute sittliche Habitus, die dem Willen Gottes entsprechende Sinnesweise. Der neue Mensch ist der Inbegriff, die Gesamtheit, der menschlichen Tugenden oder, um mit Haupt zu reden, „die Gesamtheit der sittlichen Anforderungen Gottes in ihrer Verwirklichung“. Es ergibt sich auch hier gleichsam ein vollständiges und gar schönes, anziehendes Menschenbild, an dem kein edler Zug, kein Zug wahrer Sittlichkeit, fehlt.“ (Stöckhardt, Epheserbrief, 216 f.) „Der neue Mensch ist gerecht, ganz so, wie der Mensch sein soll, ohne Fehl, ist heilig, rein, lauter, ohne Makel und Flecken und damit dem heiligen, gerechten Gott ähnlich.“ (A. a. O., 217.) Der neue Mensch ist ja nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. 4. Er wird erneuert zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat, Kol. 3. Die Ausdrücke „nach Gott geschaffen“ und „erneuert nach dem Ebenbilde Gottes“ erinnern an Gen. 1, 27: „Gott schuf den Menschen ihm zum Vilde.“ Wie Gott den ersten Menschen nach seinem Vilde erschaffen hat, so schafft er jetzt in der Wiedergeburt den neuen Menschen nach demselben

Vilde. Der neue Mensch trägt Gottes Ebenbild an sich. Er gleicht, was seine sittliche Beschaffenheit anbetrifft, dem ersten Menschen vor dem Eintritt der Sünde. Der Christ ist daher, insofern er neuer Mensch oder wiedergeboren ist, vollkommen heilig. Er ist der Sünde gestorben und lebt Gott, Röm. 6. Und so besitzt der Christ nach dem neuen Menschen auch die zu solcher vollkommenen Heiligkeit und Rechtigkeit nötige Erkenntnis des Willens Gottes. Er steht also nach dem neuen Menschen in derselben Freiheit vom Gesetz wie der erste Mensch vor dem Fall. Der Christ als solcher, als Gerechter, nach dem inwendigen Menschen, ist frei von dem ganzen Gesetz Mosis nach Inhalt und Form. Die Drohung: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt!“ berührt den neuen Menschen nicht, denn er ist keiner Übertretung schuldig. Die Forderung: Du sollst! Du sollst nicht! gilt ihm nicht; denn er tut sua sponte, was Gott haben will. Die Belehrung darüber, was recht und unrecht ist, braucht er nicht; denn er trägt Gottes Willen in seinem Innern, der Wille Gottes ist ein Stück seiner Natur. Es ist also schriftgemäß geredet, wenn unser Bekenntnis sagt: Wenn ein Mensch in diesem Leben vollkommen erneuert würde, das ist, wenn er ganz neuer Mensch und nur neuer Mensch wäre, so täte er ganz freiwillig, ohne alle Lehre, Vermahnung, Anhalten oder Treiben des Gesetzes, was er nach Gottes Willen zu tun schuldig ist. Der neue Mensch oder der Christ nach dem neuen Menschen, das lehrt unser Bekenntnis § 6, ist frei von aller Belehrung, Bevormundung, Mahnung des Gesetzes. Aber deswegen ist er nicht ohne Gesetz. Er wird von dem in ihm wohnenden Willen Gottes geleitet und regiert und tut so, was er dem Gesetz schuldig ist. So ist es denn auch schrift- und bekenntnisgemäß, zu sagen: Der Christ nach dem neuen Menschen ist frei vom Fluch und Zwang und von der Belehrung, nicht aber von der Schuldigkeit oder Verbindlichkeit des Gesetzes. Er steht nach dem neuen Menschen nicht mehr unter dem Gesetz, aber auch nicht außer dem Gesetz, sondern in dem Gesetz.

### § 7. 8.

Nun aber ist, wie die Konkordienformel § 7 und 8 ausführt, der Christ hier in diesem Leben nicht bloß neuer Mensch. Und das ändert die ganze Sache. Die Gläubigen werden in diesem Leben nicht „vollkömmlich“, ganz und gar, „completive vel consummative“, erneuert. Ihre Sünde ist zwar vergeben; die Abtötung des alten Adams und die Erneuerung im Geist ihres Genüts hat durch den Heiligen Geist in ihnen angefangen; aber es hängt noch immer der alte Adam in ihrer Natur, Röm. 7. Daher kommt es, daß sich der neue Mensch in den Christen nicht voll und ganz auswirken, nicht völlig zur Geltung kommen kann. Das Tun des Christen bleibt beständig hinter dem Wollen des neuen Menschen zurück. Daher die Mahnungen der Schrift zum Anziehen des neuen Menschen, zur

Erneuerung im Geist des Gemüts, zum Wachsen, Zunehmen, Völligerwerden in der Erkenntnis, in der Heiligung, am innendigen Menschen. Dieses Wachstum findet bei dem Christen in dem Maße statt, in welchem er die aus dem alten Menschen kommenden Lüste und Begierden unterdrückt und so der Betätigung des neuen Menschen Raum schafft. Es ist also, genau geredet, nicht der neue Mensch im Christen, der wächst und zunimmt, sondern der Christ nimmt zu am neuen Menschen, nämlich so, daß der neue Mensch bei ihm mehr und mehr zur Geltung, zur Herrschaft kommt, seinen geheiligen Willen dem bösen Willen des Fleisches gegenüber mehr und mehr durchsetzt. Daß das dem Christen in diesem Leben nicht vollkommen gelingt, darin — und nicht in der Unvollkommenheit des neuen Menschen — besteht seine Unvollkommenheit.

### § 9.

Weil nun den Gläubigen der alte Adam noch anhängt, so bedürfen sie in diesem Leben nicht allein des Gesetzes täglicher Lehre und Ermahnung, Warnung und Drohung, sondern auch oftmals der Strafen, damit sie aufgemuntert werden und dem Geiste Gottes folgen. Das Bekenntnis führt hier aus Ps. 119 und Hebr. 12 den Beweis, daß den Christen Demütigungen und Büchtigungen dazu dienen sollen, daß sie Gottes Rechte lernen, das heißt, lernen, auf Gottes Rechte zu achten, wie auch Paulus seinen eigenen Leib betäubte und zähmte, um nicht verwerflich zu werden. Nach diesem Abschnitt der Konkordienformel ist und bleibt also für den Christen, weil er noch nicht ganz Geist ist, sondern das Fleisch noch an sich hat, das Gesetz noch in voller Geltung, nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form nach. Mit Drohungen und Strafen, durch das verbale und reale Gesetz, muß der alte Mensch in dem Christen in Zucht und Ordnung gehalten und zum Gehorsam gezwungen werden, wiewohl dieser Gehorsam nur ein äußerlicher ist; denn der alte Mensch ändert nie seine feindselige Haltung gegen Gottes Gesetz. Ferner muß der Christ durch die Forderungen des Gesetzes immer wieder zur Erkenntnis seiner Sünde und zu immer tieferer Erkenntnis derselben gebracht werden; denn der alte Mensch in ihm ist ein eingefleischter Pharisäer, der vor Gott seine eigene Gerechtigkeit aufrichten will. Endlich muß der Christ durch des Gesetzes Belehrung sich immer wieder den rechten Weg der göttlichen Gebote zeigen lassen, weil der alte Mensch immer den Irrweg will.

### § 19.

Der alte Mensch in den Christen muß mit Gesetz und Plagen zum Gehorsam gezwungen werden, wiewohl damit nicht mehr erreicht wird, als daß er äußerlich einigermaßen in Schranken gehalten wird, wie die Gottlosen durch des Gesetzes Drohungen einigermaßen in äußerlicher Zucht und Ehrbarkeit erhalten werden. Um des Fleisches willen bedarf also der Christ des Gesetzes als eines Riegels.

## § 20.

Nicht weniger braucht der Christ das Gesetz als Lehre oder Wegweiser. Um des alten Adams willen steht er stets in Gefahr, auf eigene Heiligkeit und Andacht zu fallen, sich den Willen Gottes nach den verkehrten Ansichten seines Fleisches zurechtzulegen und darum einen Dienst Gottes zu erwählen, den Gott nirgends befohlen hat. Darum muß dem Christen der Blick immer wieder aus dem Gesetz geklärt werden. Er hat also das Gesetz als Regel und Richtschnur nötig. Christen müssen das Gesetz immer vor Augen haben, weil sie, wie Luther sagt (St. L. IV, 1087), durch viele Dinge beunruhigt und abgezogen werden. Ps. 18, 23: „Seine Rechte habe ich vor Augen, und seine Gebote werfe ich nicht von mir.“ Ja, der Christ erbittet sich von Gott solche Belehrung aus dem Gesetz. Im 119. Psalm findet sich wiederholt die Bitte: „Lehre mich deine Rechte!“ (V. 26. 64. 68. 108. 124. 135.) Ps. 27, 11 bittet David: „Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn!“ und Ps. 25, 4: „Herr, zeige mir deine Wege und Lehre mich deine Steige!“ Nach V. 12 ist es gerade der Gottesfürchtige, der Wiedergeborne, dem die Versicherung gegeben wird, daß Gott ihm den rechten Weg weisen werde: „Wer ist der, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg.“ Ähnlich spricht Gott im 32. Psalm zu dem, der seine Sünde bekannt und Vergebung gefunden hat, also zu dem wahrhaft Bußfertigen, Bekehrten: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst.“ Vorher war er seine eigenen Wege gewandelt, wollte von Gottes Wegen nichts wissen. Jetzt, nachdem er bekehrt ist, hat er Lust und Kraft, auf Gottes Wegen zu gehen. Weil diese ihm aber wegen des ihm noch anhaftenden Fleisches oft noch verborgen sind, er sie nicht immer klar sieht, so hilft Gott ihm mit Belehrung aus seinem Gesetz und zeigt ihm, wie er wandeln soll. „So ist und bleibt das Gesetz für die Wiedergeborenen eine Regel und Richtschnur ihres Lebens und Wandels. Wir Christen sind noch nicht ganz Geist. Aus unserm verderbten Fleisch und Blut kommen noch viele verkehrte Gedanken und Urteile. Darum bedürfen wir fort und fort dieses sicheren Wegweisers.“ (Stöckhardt, Bibl. Gesch. A. T., S. 145.) Dabei ist der Zweck dieses dritten Brauches des Gesetzes nicht, uns wieder von neuem dem Fluch und Zwang des Gesetzes zu unterwerfen, sondern vor allem zu warnen, wodurch wir wieder unter seinen Fluch und Zwang kommen könnten.

## § 21.

Endlich bedürfen die Christen des Gesetzes auch noch als eines Spiegels. Der alte Mensch in ihnen ist ein selbstgerechter Phariseer. Nach dem alten Menschen steht der Christ immer in Gefahr, sich einzubilden, er sei besser als andere, ja sein Werk und Leben sei ohne Makel. Hält er sich nicht immer Gottes Gesetz vor, so verfällt er in Selbstgerechtigkeit und fleischliche Sicherheit. Darum soll er immer wieder in Gottes Gesetz schauen. Das schreibt ihm die guten Werke so vor,

dass er seine Unvollkommenheit erkennen muß. So hat Paulus das Gesetz bei sich und andern als Spiegel angewandt und daraus die auch nach seiner Beklehrung noch in ihm haftende Sünde immer besser erkannt.

### § 22. 23.

In diesem Zusammenhang erklärt das Bekenntnis § 22 und 23, wie und warum die unvollkommenen Werke der Christen Gott wohlgefällig seien. Daraüber gibt nicht das Gesetz Aufschluß; denn das fordert vollkommenen Gehorsam. Das Evangelium aber lehrt, dass unsere Werke gottgefällige Opfer seien um Christi willen. Durch den Glauben an Christum ist der Christ vom Fluch und von der Verdammnis des Gesetzes befreit und steht nun unter der Gnade, die täglich alle Sünde und Unvollkommenheit vergibt. Auch tut ja der Christ seine Werke nicht aus Zwang, sondern von Herzen, weil er nach dem inneren Menschen neugeboren ist. Solch williger Gehorsam gefällt Gott. Freilich ist diese Willigkeit nicht so zu verstehen, als ob die Christen keinerlei Unlust zum Gehorsam gegen Gott in sich verspürten. Ihr alter Mensch ist zu allem Guten untüchtig und unlustig. Doch führen sie „einen steten Kampf wider den alten Adam“.

### § 24.

So haben also die Christen um ihres Fleisches willen das Gesetz noch nötig als Riegel, Spiegel und Regel. Denn der alte Mensch in ihnen ist quasi asinus indomitus et contumax, einem ungebrochenen, widerspenstigen Esel gleich. „Der muß nicht allein mit des Gesetzes Lehre, Vermahnung, Treiben und Dräuen, sondern auch oftermals mit dem Knüttel der Strafen und Plagen in den Gehorsam Christi gezwungen werden.“ Und das bleibt so, bis wir in der Auferstehung vollkommen verneuert sind. Dann werden wir fortan weder des Gesetzes noch des Evangeliums bedürfen, die nur in dies unvollkommene Leben gehören. Dann werden wir ganz frei und ungezwungen den Willen Gottes tun und uns desselben freuen.

### § 10—14.

Sehr wichtig ist, was unser Bekenntnis in diesen Paragraphen sagt: „Es muß aber auch unterschiedlich erklärt werden, was das Evangelium zu dem neuen Gehorsam der Gläubigen tue, schaffe und wirke und was hierin, soweit die guten Werke der Gläubigen anlangt, des Gesetzes Amt sei.“

§ 11. Das Gesetz sagt wohl, dass wir nach Gottes Willen und Befehl in einem neuen Leben wandeln sollen; es gibt aber dazu keine Kraft. Der Heilige Geist ist es, der das Herz erneuert und also Lust und Kraft zur Erfüllung des Willens Gottes verleiht. Und der Heilige Geist wird nicht durchs Gesetz gegeben, sondern durchs Evangelium, Gal. 3.

§ 12. Nachdem aber der Heilige Geist das Herz erneuert hat, braucht er das Gesetz dazu, dass er daraus die Wiedergeborenen (weil

sie nämlich den alten Menschen noch an sich haben) lehrt und in den zehn Geboten ihnen Gottes Willen kundgibt und ihnen zeigt, in welchen Werken sie wandeln sollen. Ebenso ermahnt der Heilige Geist die Christen zu guten Werken, wenn sie darin faul und nachlässig sind, und straft sie, wenn sie widerstreitig sind. Sein Amt ist trösten und strafen, töten und lebendig machen.

Das Bekenntnis unterscheidet also reinlich zwischen Gesetz und Evangelium in der Heiligung. Durch das Evangelium gibt der Heilige Geist Kraft und Lust zu guten Werken; aus dem Gesetz aber zeigt er, welches die guten Werke sind. Wir können daher die Redeweise nicht gelten lassen, daß das Evangelium uns „die Liebe mit allen ihren Werken“ zeige. Da liegt, wenn das Wort Evangelium in seinem eigentlichen Sinn, als vom Gesetz unterschieden, gebraucht wird, eine Vermischung von Gesetz und Evangelium vor, indem dem Evangelium zugeschrieben wird, was nach Schrift und Bekenntnis allein des Gesetzes Amt ist, nämlich, zu zeigen, was rechte gute Werke sind. Das Bekenntnis warnt in Artikel V: „Was der einen Lehre zugehört, soll nicht der andern zugeschrieben werden.“ (§ 27.) Beide Lehren sollen aber immer in Verbindung miteinander gepredigt und angewandt werden. Denn das eine ohne das andere kann nur schädlich wirken. Gesetz ohne Evangelium mehrt nur die Feindschaft gegen Gott; Evangelium ohne Gesetz macht nur fleischlich sicher, auch den Christen, nämlich wegen seines Fleisches, und reizt zum Vergehen an der heilsamen Lehre.

### § 15—18.

Hier legt das Bekenntnis, um allen Mißverständ zu verhüten, den Unterschied klar zwischen Werken des Gesetzes und Werken des Geistes. Die Materie oder der Inhalt der Werke ist bei beiderlei Werken derselbe, nämlich der unwandelbare Wille Gottes, nach dem sich die Menschen in ihrem Leben verhalten sollen (§ 15).

Ein Unterschied ist aber in der Gesinnung, in welcher die Werke getan werden.

§ 16. Wenn Unbekhrte sich nach dem Gesetz halten, tun sie die Werke, weil sie geboten sind (also gezwungen), und aus Furcht vor der Strafe oder aus Lohnsicht, also in jedem Fall aus selbstsüchtigem Interesse. Damit zeigen sie, daß sie noch unter dem Gesetz sind. Ihre Werke sind Gesetzeswerke im eigentlichen Sinne, vom Gesetz erzwungen, in gesetzlichem, knechtischem Geiste verrichtet.

§ 17. Die Bekhrten, Wiedergebornen, hingegen, die nach ihrem neuen Menschen von der Herrschaft des Gesetzes frei sind und von Christi Geist innerlich getrieben werden, tun, „sowiel sie neugeboren sind“, also nach dem neuen Menschen, den im Gesetz geoffenbarten Gotteswillen aus freiem, lustigem Geist. Ihre Werke sind daher nicht Gesetzeswerke im eigentlichen Sinne, sondern Früchte des Geistes. Ihre Werke entsprechen zwar dem Gesetz, dem unwandelbaren Willen Gottes, sind aber nicht vom Gesetz erzwungen, sondern Früchte des Geistes, der durchs

Evangelium die Lust zu Gottes Gesetz in den Wiedergeborenen geschaffen hat.

§ 18. Diese Lust an Gottes Gesetz findet sich im Christen aber nur, sofern er neuer Mensch ist. Nach dem alten Menschen widerstrebt er dem „Gesetz in seinem Gemüt“, dem vom Heiligen Geist ihm ins Herz geschriebenen Gotteswillen. Daher kann der Christ, eben um seines Fleisches willen, nicht ohne Gesetz sein. Weil aber und solange der neue Mensch in ihm die Herrschaft hat, ist er doch nicht unter dem Gesetz, sondern im Gesetz. Er lebt und wandelt im Gesetz des Herrn, doch so, daß er nach dem neuen Menschen des Treibens des Gesetzes nicht bedarf.

— — — — — N. Schrot h.

### Vermischtes.

Eine Warnung Luthers vor verfrühten Austritten aus irrgläubigen Kirchen haben wir in einem Schreiben Luthers an den Kurfürsten Johann von Sachsen. (St. L. XXI a, 1306 ff.) Das Schreiben ist datiert vom 25. Mai 1529 und wirft nebenbei ein Licht auf die ungewissen Verhältnisse zwischen dem Reichstag von Speier (1529) und dem zu Augsburg (1530). Luther erwartete in kurzem einen entscheidenden Wandel im Verhältnis der katholischen und der evangelischen Partei zueinander; „denn so kann die Sache nicht lange stehen“; „alle Sachen stehen jetzt in der Wage, und niemand weiß, wohin Gott den Ausschlag will geraten lassen“. Was Luthers Warnung vor verfrühtem Aus-, resp. übertreten betrifft, so ist sie dadurch veranlaßt, daß der Abt eines Klosters in bezug auf seinen beabsichtigten Austritt aus der römischen Kirche des Kurfürsten Rat begehrte und der Kurfürst seinerseits wieder Luthers Rat in der Angelegenheit wünschte. Luther schreibt u. a.: „Darauf wäre mein untertäniges Bedenken, wie ich denn für mich selbst bisher gegen alle ausgetretenen Personen gebraucht, daß in Eurer kurfürstlichen Gnaden noch einiges Menschen Vermögen nicht steht, jemand zu raten oder heißen, aus dem Kloster zu gehen oder seine Religion zu ändern. Denn weil solche Sachen Gott und das Gewissen betreffen, so hat man da Gottes Wort und die Schrift, die uns Lehret, was ein jeglicher tun und lassen soll, nicht allein ratsweise, sondern auch gebotsweise. Darum mich niemand darf fragen, ob er dies oder das tun soll, sondern er sehe zu, prüfe sein selbst Gewissen, was er glauben und tun wolle oder möge. Ich kann ihm nicht raten noch weiter heißen; denn im Fall, wo ich's ihm riete oder hieße und er wäre doch der Sachen ungewiß und tät's im Zweifel oder Wankelgewissen, so macht' ich mich teilschäbig und wäre ganz die Ursach' solcher Sünden wider Gott. Es ist aber nicht eine geringe Sünde, aus Zweifel oder Ungläuben (das ist wider das erste und zweite Gebot) etwas tun; denn Gott will Glauben und nicht Zweifel haben. . . . Über das ist's mit dem Abt noch ein anderes. Denn wer weiß, obgleich er schon glaubte,

daz er auch stark und feste genug im Glauben sei, zu ertragen zukünftige Anfechtungen? Denn wir lesen in der Schrift und erfahren's täglich an uns selbst, was der Teufel und alle Welt wider den rechten Glauben anrichtet, ja auch ausrichtet und der Verfolgung und Anfechtung kein Ende noch Maß ist. Sollte nun hernach der Abt ein bös Gewissen kriegen, wie vielen geschieht, und sich der Neuel finden oder [er] in Elend, Armut, Ungunst, Fahr oder andern Unfall darüber kommen und solches nicht können leiden und endlich wieder zurückgedenken und trachten, wie jetzt gar viel tun und getan, so wäre es viel besser, jetzt gelassen. Darum niemand dazu raten noch heißen kann; es muß ein jeglicher hie sein selbst Meister, Ratgeber und Helfer sein nach dem göttlichen Wort, und gehört ein Mann und Herz dazu, das ritterlich stehen möge. Eure kurfürstlichen Gnaden haben wohl erfahren, was die fromme Fürstin Herzogin Ursula von Münsterberg darüber erlitten hat." Wahrlich, ein klares Beispiel, wie Luther in kirchlichen Dingen nichts äußerlich abmachte, sondern alles durch Gottes Wort wollte ausrichten lassen.

F. P.

**über „Zusammenstehen“ auf bürgerlichem und kirchlichem Gebiet.** Ein landeskirchlicher Pfarrer im Elsaß hielt am 28. Februar vor dem Straßburger Freidenkerverein einen Vortrag über die Frage: „Kann man auch ohne Religion ein guter Mensch sein?“ Auf den Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion. In einem öffentlichen Bericht über den Freidenkerabend spricht sich jener Pfarrer dahin aus: „Alles, was Christ heißt, schließt sich unter den harten Schlägen um so enger zusammen. Wie verschieden sie sonst auch sein mögen und wie oft sie sich auch untereinander beschden mögen, Katholiken und Protestanten, Bibelforscher und Kirchliche, Freilutheraner und Landeskirchliche — in solchen Situationen stehen sie beisammen wie eine Mauer; denn sie fühlen: Hier geht's ums Ganze; hier geht's schließlich ums Leben. Daz man doch das auch im gewöhnlichen Leben nicht vergäze!“ Hierzu äußert sich P. Fr. Kramer im „Elsässischen Lutheraner“, dem Organ der mit uns im Glauben verbundenen Freikirche im Elsaß, also: „Unter den obengenannten Freilutheranern wird der Unterzeichnete [P. Kramer] zu verstehen sein, denn er ist der einzige Freilutheraner, der am Freidenkerabend das Wort ergriffen hat. Wenn nun Pfarrer Stricker die Sache so darstellt, als ob ich einen Stein in seiner Mauer gegen die Freidenker gebildet und mit ihm und Katholiken und Bibelforschern zusammengestanden hätte, so muß ich ihm und allen, die seinen Bericht gelesen haben, sagen, daß dies keineswegs der Fall gewesen ist. Meine Rede an jenem Abend war ebenso eine ‚Mauer‘ gegen Pfarrer Stricker, Katholiken und Bibelforscher wie gegen die Freidenker. Ja, ich bin eben zu dem Zweck auf dem Freidenkerabend erschienen, um gegen Pfarrer Stricker ebenso sehr wie gegen die Freidenker zu protestieren. Ich hatte wenige Tage vorher denselben Vortrag von Pfarrer Stricker in Bougwiller gehört und festgestellt, daß er die Frage gar nicht vom

biblisch-lutherischen Standpunkt behandelt hatte. Er unterschied nicht zwischen rein bürgerlicher Gerechtigkeit und christlicher Moral. Dadurch wurde er verleitet, sowohl den Freidenfern Unrecht zu tun, als auch sich schwer an Gottes Wort zu versündigen. Er sprach den Freidenfern auch ziemlich alle rein bürgerliche Ehrbarkeit ab, und das ist nicht recht. Unser lutherisches Bekenntnis tut das auch nicht, sondern schreibt, daß „ein ehrbar Leben zu führen und äußerliche Werke des Gesetzes zu tun, die Vernunft etlichermaßen ohne Christum, ohne den Heiligen Geist, aus angeborenem Licht vermag“ (Apologie, Art. III, 9.) Wir wissen selber von einem Straßburger Freidenker, der nicht nur selber sucht einen bürgerlich ehrbaren Wandel zu führen, sondern auch seine Kinder in dieser Gesinnung erzogen hat. Solche Fälle könnte man ohne Zweifel unter Straßburger Freidenfern noch mehr finden, wie sie selbst bei den alten Heiden zu finden waren. Aber dadurch, daß er nicht zwischen rein bürgerlicher und christlicher Moral unterschieden hat, hat sich Pfarrer Stricker sowohl an Gottes Wort als auch an den unsterblichen Seelen der Freidenker schwer versündigt. Er hat den Freidenfern nicht gezeigt, daß alle Moral, wenn sie vor Menschen auch noch so sehr glänzt, vor Gott doch nichts als Sünde ist, wenn sie nicht aus dem Glauben an den gekreuzigten Gottessohn fließt. Christus spricht: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5); und Paulus bezeugt: „Was aber nicht aus dem Glauben gehtet, das ist Sünde“ (Röm. 14, 23); dazu sagt der Heilige Geist Hebr. 11, 6: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen.“ Weil ich in Bouxwiller klar erkannt hatte, daß den Freidenfern mit Pfarrer Strickers Vortrag nicht gedient sein würde, daß sie durch denselben auch nicht einen Schritt näher zur Erkenntnis ihrer Sünden und ihres Heilandes kommen würden, bin ich an jenem Abend in den Freidenkerverein gegangen, um ihnen die biblisch-lutherische Antwort auf die Frage zu geben. Demgemäß legte ich dar, daß der Mensch, auch ohne ein Christ zu sein, wenn er seiner Vernunft folgt, ein bürgerlich ehrbares Leben führen kann, daß aber vor dem Richterstuhl Gottes all die „guten“ Werke eines solchen Menschen wahrhaftig Sünde sind; daß alle Menschen durch die Erbsünde so gänzlich verderbt sind, daß sie vor ihrer Bekehrung überhaupt nur sündigen können, selbst wenn sie noch so ehrbar leben. All ihre „guten“ Werke fließen aus falscher Quelle. Um des angeerbten Verderbens willen liegen alle Menschen unter dem Zorn und Verdammungsurteil Gottes, von welchem sie nur befreit werden könnten, indem der Sohn Gottes ihr Stellvertreter wurde und als der Sündenträger ihre Strafe büßte. Im Rahmen dieser Darlegung wurde auch Zeugnis abgelegt von der wörtlichen Eingebung der Heiligen Schrift.“

F. P.

Die Lessingverehrer machen dem Redakteur der „Deutschen Lehrerzeitung“ das Leben sauer. Ihnen sind kürzlich wieder mehrere Aussprüche von Lessing zur Veröffentlichung mitgeteilt worden, unter andern

auch diese: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht träge, stolz.“ Dazu bemerkt der vielgeplagte Redakteur: „Wenn das absolut wahr wäre, dann wären alle gläubigen Christen träge und stolz, dann wäre es auch unser Heiland gewesen, der von sich gezeugt hat: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘ und: ‚So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so . . . werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen.‘ Und D. Martin Luther hätte dann nicht mit Recht sagen dürfen, daß der Glaube, der ohne die innere Gewißheit des Wahrheitsbesitzes gar nicht denkbar ist, ein ‚lebendig und geschäftig Ding‘ sei. Dann wäre der christliche Glaube ein Unglück für die Welt. Aber es gibt Dinge, für die der scharfsinnige Lessing leider kein Verständnis hatte, Matth. 11, 25. Ich behaupte auf Grund nicht nur meiner Erfahrung, daß von der religiösen Wahrheit das gerade Gegenteil von dem gilt, was Lessing behauptet. Ich könnte aber wohl verstehen, daß die Überzeugung, trotz allen Suchens im Sinne Lessings niemals die Wahrheit zu finden, gleichgültig und träge machen könnte. Wer es mit Luther bezeugen kann und muß, daß die Wahrheit über uns selber und unsern Gott nicht aus eigener Vernunft und Kraft stammt, sondern ein Gnaden geschenk Gottes ist, der hat auch wahrlich keine Veranlassung, ‚stolz‘ zu sein. Im Gegenteil!“ Der Geist Lessings hat sich zu allen Seiten geregt, auch zur Zeit der Apostel. Der heilige Apostel Paulus beschreibt die von diesem Geist behafteten also: „Vernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Gleicherweise aber wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden, also widerstehen auch diese der Wahrheit. Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben“, 2 Tim. 3, 7. 8.

F. P.

„Charakterbildung“ kann allerdings als das Ziel der Pädagogik bezeichnet werden. Aber wir müssen hierbei nicht aus den Augen verlieren, daß es zwei Arten von Charakteren gibt, natürliche und christliche Charaktere. Die natürliche Charakterbildung vollzieht sich auf dem Grunde der natürlichen Gesetzeserkenntnis, die auch nach dem Sündenfall noch in jedem Menschenherzen sich findet. Der Apostel beschreibt sie in den Worten Röm. 2, 14: „Denn so die Heiden, die das Gesetz [nämlich das geschriebene Gesetz wie die Juden] nicht haben und doch von Natur tun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz.“ Diese Charakterbildung, wo sie gelingt, hat Wert auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens. Die Apologie der Augsburgischen Konfession lobt sie mit diesen Worten: „In diesem Leben und im weltlichen Wesen ist ja nichts besser denn Redlichkeit und Tugend, wie denn Aristoteles sagt, daß weder Morgen-

stern noch Abendstern lieblicher und schöner sei denn Ehrbarkeit und Gerechtigkeit, wie denn Gott solche Tugend auch belohnet mit leiblichen Gaben.“ (M. 91, 24.) Die christliche Charakterbildung aber vollzieht sich nur auf dem Grunde des Glaubens an das Evangelium von dem gekreuzigten Christus. Der Apostel Paulus war vor und nach seiner Bekkehrung ein „Charakter“. Als natürlicher Charakter wurde er, als er mit dem Evangelium zusammenstieß, zu einem Verfolger des Evangeliums und der christlichen Kirche. Als er durch die Bekehrung ein christlicher Charakter geworden war, beschreibt er sich selbst also: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben“, Gal. 2, 20. Darum überlassen wir die Charakterbildung unserer Kinder und unserer Jugend nicht den Staatschulen und staatlichen Lehranstalten. F. P.

über die Matthäuspassion von Bach heißt es in „Glaube und Heimat“ vom 5. Mai 1929: „Wir stehen heute vor einem fast unfassbaren Wunder, wenn wir uns vorstellen sollen, daß Johann Sebastian Bach vor zweihundert Jahren in der damals noch recht kleinen Stadt Leipzig mit geringen Kräften solch ein gewaltiges Werk tatsächlich verwirklichen konnte. Fürwahr, eine kühne Tat, die nur ein Bach wagen konnte, dem es allein um seines Gottes Ehre zu tun war. Zwei Chöre mit fast zweihundert Sängern, fünf Einzelstimmen und eine Fülle von Geigen, Bratschen, Oboen, Flöten und die Orgel sind dazu notwendig. Für Posen mit seiner kleinen Zahl an Evangelischen ist es heute wieder etwas Großes, daß das möglich geworden ist. Außer den Chören konnten sogar auch einige Solopartien mit einheimischen Kräften besetzt werden; in der Hauptsache waren sie allerdings aus Deutschland verpflichtet worden. Wie soll man nun den Eindruck dieses Erlebnisses schildern? Wir wollen hier keine musikalische Kritik schreiben, es handelt sich ja auch gar nicht um den Eindruck von Bachs oder der Sänger und Künstler können, sondern es geht um die gewaltige Wirkung, die die Darstellung von Jesu Leiden und bitterem Sterben unmittelbar auf uns macht. Die ganze Passionsgeschichte, wie sie uns Matthäus erzählt, ist der Stoff zu Bachs Werk. An entscheidenden Stellen wird der schlichte Gesang der Erzählung unterbrochen durch die Chöre, die unsere altbekannten Passionslieder ‚Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen‘, ‚O Haupt voll Blut und Wunden‘ und manches andere in ergreifendem Tonsatz singen. Außer den Chören geben die Einzelstimmen den Empfindungen Ausdruck, die den Hörer innerlich bewegen. Der Chor übernimmt aber auch in dramatischer Form alle die Worte, die von den Juden, den Priestern oder den Jüngern gesprochen werden, und macht uns durch den Gesang deren Macht und Bedeutung erst recht klar. Die Worte Jesu, des Petrus, des Pilatus und einzelner anderer werden dagegen von den Einzelsängern übernommen. Geigen begleiten in wundervoller Zartheit die Worte des Herrn, während sonst verschiedene Instrumente des Orchesters zusammenwirken.“

F. P.

## Literatur.

Im Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., ist erschienen:

**1. Paul: Life and Letters.** Von W. m. Dallmann. Preis: \$4.50.

Schon seit Jahren hat sich D. Dallmann, dessen geschickter Feder die lutherische Kirche Amerikas manch schönes Werk verdankt, intensiv mit dem Leben und den Schriften des größten aller Apostel beschäftigt. In dem vorliegenden Werk hat er den Ertrag dieser langen Arbeit niedergelegt. Fast auf jeder Seite findet sich reichlich Beweis dafür, daß der Verfasser sich eingehend mit der einschlägigen Literatur beschäftigt hat. Die große Liste von Büchern, die er benutzt hat, zeugt von immensem Fleiß. Was sind die Vorzüge dieses Buches über Paulus? Daß der geehrte Autor sich von der Schrift leiten läßt, anstatt sie zu kritisieren, versteht sich von selbst. Aber gerade solche Stellung findet sich heutzutage bei wenigen Theologen. An erster Stelle wäre darum zu nennen, daß diese Schilderung des Lebens Pauli im Einklang steht mit den Aussprüchen des göttlichen Wortes. Wer D. Dallmann kennt, weiß aber auch, daß seine Schilderungen nicht trocken ausfallen. Er schreibt lebendig und anschaulich. Das gilt auch für dies Werk. Sodann hat er sich, wie schon angedeutet, bekannt gemacht mit den neueren Forschungen auf diesem Gebiet und die Resultate verwertet. Unter den Gelehrten, deren Werke er studiert hat, befinden sich z. B. Deizmann, Ramsay, Sihler und Zahn. Häufig hat der Verfasser auch Zitate, besonders aus Dichtern, in sein Werk gewoben und so die Lektüre noch anziehender gestaltet. Was die äußerliche Ausstattung des Buches betrifft, so kann diese kaum zu hoch gelobt werden. Nicht nur ist der Einband wunderschön und das Papier und der Druck ausgezeichnet, sondern das Werk ist auch mit einer großen Fülle von Bildern geschmückt, einige älteren Datums, andere wiederum auf Photographien aus der Zeitzeit beruhend. So findet sich z. B. auf Seite 144 ein ohne Zweifel älteres Bild vom Isthmus zu Korinth. Auf der Seite daneben sehen wir hingegen den Korinthischen Kanal abgebildet, wie er jetzt in Gebrauch ist. Es verdient dies Buch in jeder Hinsicht, ein opus magnum genannt zu werden. Unerwähnt sollte auch nicht bleiben, daß der Verfasser am geeigneten Ort erbauliche Anwendungen gemacht hat, um das Glaubensleben seiner Leser zu fördern.

**2. Introduction to the Books of the Bible.** By Christopher F. Drewes. Preis: 90 Cts.

Häufig wird ein Pastor von Gemeindegliedern um Rat angegangen, die gerne ein Buch lesen möchten, das sie in die verschiedenen Bücher der Heiligen Schrift einführt. Ein passendes Buch für diesen Zweck haben wir in dem vorliegenden Werk von Missionsdirektor C. F. Drewes. Wie wir aus dem Vorwort ersehen, sind die verschiedenen Kapitel dieses Buches der Hauptzweck nach schon früher einmal im Druck erschienen, nämlich in der *Concordia Bible Class A. 1919*. Der Verfasser hat die schöne Gabe, klar und einfach zu schreiben, und darum glauben wir gewiß, daß sein Buch ansprechen wird. Nach mehreren einleitenden Kapiteln über die Bibel werden die einzelnen Schriften besprochen. Es finden sich besondere Artikel über biblische Poesie, die Apokryphen, das Neue Testament, das Leben Pauli und dann als Anhang eine Anweisung, wie man die Heilige Schrift in drei Jahren durchlesen kann. Wir wünschen dem Werk weite Verbreitung.

**3. Consuming Love.** By O. A. Geiseman. Preis: 60 Cts.

Es freut uns, berichten zu können, daß die Serie von Missionsschriften, die unter D. Fürbringers Leitung herausgegeben werden, an Umfang zunimmt. Vor uns liegt Nr. 6 dieser Serie. Es wird darin das Leben und Wirken des berühmten Missionars Adoniram Judson erzählt. Das Buch ist nicht nur äußerlich schön ausgestattet und mit wertvollen Bildern versehen, sondern es wird auch dem großen Gegenstand, den es behandelt, gerecht, indem der Verfasser, Pastor einer unserer Gemeinden in Oak Park, Ill., in interessanter Weise uns in diesen Teil der Missionsgeschichte einführt. Das Buch ist glatt geschrieben und wird gerne gelesen werden. Da Judson in Birma gewirkt hat, so wird dies uns so fernliegende Land genauer geschildert. Auch wird uns ein guter Einblick gegeben in die buddhistische Religion, die dort herrscht. Möge das Werk mit dazu beitragen, ein heiliges Missionsfeuer unter uns zu entfachen und zu erhalten!

**4. The Lutheran Teacher's Handbook.** Von W. O. Kräft, Concordia Teachers' College, River Forest, Ill. Preis: \$2.50.

Alles, was unsere Gemeindeschulen fördert, sollten wir mit Freuden begrüßen. Dieses Werk gehört in eine solche Kategorie. Von einem unserer Professoren in River Forest verfaßt, will es dem Lehrer behilflich sein, die Aufgaben, die ihm außerhalb des Schulzimmers gestellt werden, zu lösen. Das erste Kapitel handelt davon, wie man neue Schüler für die Gemeindeschule wirbt. Dann wird die Frage behandelt, wie man die Leute mit der Arbeit der Schule bekannt machen kann. Der dritte Abschnitt handelt von Kindergottesdiensten. Es folgt ein Kapitel über Festlichkeiten, Picknicks usw. Im fünften Kapitel wird davon gehandelt, wie etwa die Schule auf weitere Kreise einwirken kann (school-paper, parent-teacher organization, school orchestra or band). Das letzte Kapitel bespricht den Schluß des Schulkurses und die Entlassung der Schüler. Prof. Kräft hat hier in geschickter Weise viele Punkte erörtert, die einem Lehrer oft Kopfzerbrechen machen. Man wird sein Buch — daran haben wir keinen Zweifel — dankbar entgegennehmen.

**5. The Christian Home.** Von J. H. C. Fritz. Preis: 6 Cts., das Dutzend 60 Cts.

Dieser Traktat (Nr. 66) erscheint hier in neuer Auflage. Wir freuen uns, daß er wieder zu haben ist. Der Gegenstand, über den Dekan Fritz hier schreibt, ist so wichtig, daß wir alle oft darüber nachdenken und in der Furcht Gottes miteinander davon reden sollten. Was Gottes Wort uns sagt über Eltern und Kinder und die Pflichten jener und dieser, wird hier in packender Weise uns vorgelegt.

**6. The Nightingale of Wittenberg.** Reformation Children's Service.

Von J. E. Pogger, Lehrer an der Emmaus-Schule zu Indianapolis, Ind. Preis: 5 Cts., das Dutzend 50 Cts., das Hundert \$3.50.

Wieviel wir D. Luther auch hinsichtlich unserer Kirchenmusik verdanken, wird hier hauptsächlich in Frage und Antwort vorgeführt. Viele Lieder sind eingeschoben. Die wichtigsten Lieder Luthers werden besprochen. Sehr empfehlenswert!

**7. Dein Reich komme!** Missionsliturgie für einen Kindergottesdienst.

**Thy Kingdom Come.** A Children's Vesper Service for Mission Sunday. Preis: 5 Cts., das Dutzend 50 Cts., das Hundert \$3.50.

Eine schöne Missionsfestliturgie von unserm werten Kollegen Prof. Polack. Die deutsche Ausgabe ist eine freie Bearbeitung des englischen Originals und ist hergestellt von P. O. R. Hüschken.

**8. Musikalisches.** a) *Fear Not, for I Am with Thee.* („Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir.“) Text und Musik von Anna Hoppe. (Solo.) Preis:

50 Cts. — b) *Be Thou My Stay.* („Lass gnädig mich vor dir bestehen.“)

Text von Walter Scott; deutscher Text von F. Rupprecht; Musik von Anna Hoppe. Preis: 50 Cts. — c) *Savior, Breathe an Evening Blessing.* (Für gemischten Chor.) Musik von J. H. F. Höller.

Preis: 20 Cts., das Dutzend \$1.60. — d) Fünf Nummern der Seminary Edition of Choruses and Quartets, Classical and Modern. Von

Walter Wismar. Preis: je 10 Cts., das Dutzend 96 Cts. Die

Stücke haben deutschen und englischen Text. Die deutschen Titel sind:

„Jesus Kreuz, Leiden und Pein“; „Wenn ich einmal soll scheiden“; „Stille Nacht“ (als Zugabe: „O du fröhliche“); „In Dulci Jubilo; jauchzt all'

und saget so“; „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“.

**Singt an!** Ein Liederbuch für jung und alt im lutherischen Volk. Geistlicher Sang. Herausgegeben von Johannes Gillhoff. Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau, Sachsen. Preis: Gebunden, M. 2.25; farbtoniert, M. 1.75.

Wie der werte Verfasser im Vorwort sagt, erscheint diese Liedersammlung im Auftrag des lutherischen Jugendbundes unserer Brüder in Deutschland. Es ist dem Herausgeber darum zu tun, „einen nach Musik und Dichtung gefundenen lutherischen Sang“ darzubieten. Vermieden sind „gefährlich-weichliche“ Lieder. Den Vorzug gibt er den Liedern der Reformationszeit mit ihrer „kraftvollen“, wenn auch oft „knorriegen“, Schönheit. Viele Choräle sind eingefügt. Die meisten Lieder

der sind einstimmig gegeben. Der Verfasser sagt darüber: „Wir wollen helfen, daß die feusche Schönheit des einstimmigen Gesangs wieder mehr erkannt und geliebt werde.“ Wir empfehlen den Leitern unserer Chöre und Jugendvereine das Werk zur Durchsicht und Prüfung.

**The Crucified Jew. Who crucified Jesus?** By Max Hunterberg. Block Publishing Co., New York.

Der Verfasser dieses kleinen Buches ist offenbar ein Jude. Sein Bestreben ist, nachzuweisen, daß nicht die Juden verantwortlich waren für die Kreuzigung Jesu, sondern Pontius Pilatus, der römische Landesleger. Was der wahre Sachverhalt ist, wissen alle Christen, die ihre Bibel lesen. Das Buch führt übrigens ganz und gar auf radikaler Bibelkritik. Wenn der Verfasser zum Beispiel schreibt (S. 73): “Not a line of His life was transmitted to us from any of His disciples who loved Him and toiled with Him”, so wissen wir, wo er diese „Weisheit“ her hat, nämlich aus dem Lager von Kritikern, die sich noch Christen nennen, aber die Wahrhaftigkeit der Heiligen Schrift leugnen. A.

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

**Aus der Synode.** über das fünfundzwanzigjährige Jubiläum unsers Seminars zu Porto Alegre, Brasilien, entnehmen wir dem „Kirchenblatt für Südamerika“ die folgenden Mitteilungen: P. Heine hielt eine Rede auf Grund von 1 Sam. 7, 12. „Er führte aus, daß das vergessene Jahr ein Markstein in der Geschichte des Seminars sei, da das Seminar auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken könne. Wie Samuel, nachdem die Kinder Israel ihre Feinde besiegt hatten, einen Stein zum Denkmal setzte, ihn Ebenezer nannte und sprach: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen“, so müssen auch wir beim fünfundzwanzigjährigen Jubiläum unsers Seminars sprechen: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen.“ Es ist ein herrliches Werk, an welchem wir arbeiten dürfen. Das Wort Gottes, das im Seminar gelehrt und gelernt wird, und zwar rein und lauter, ist die himmlische Weisheit, die allein die Menschen selig machen kann. Vor Weltmenschern sind wir rückständig. Auch von falschglaubigen Kirchengemeinschaften wird unser treues Festhalten an allen Lehren des unschöbaren Wortes Gottes für rückständig angesehen, das sich vor der fortgeschrittenen Wissenschaft nicht mehr aufrechterhalten ließe. Wir aber wollen wohl bedenken, was Christus Joh. 8, 31. 32 spricht: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen.“ Zum Schluß wurden die Studenten zum fleißigen Studium der Heiligen Schrift zur Stärkung ihres Glaubens, zum Troste und zur Vorbereitung auf ihr herrliches Amt aufgefordert. Sie wurden ferner ermahnt, sich in ihrem Lebenswandel allezeit als Studenten der Heiligen Schrift zu erweisen. Prof. Schelp verlas nun die sogenannten Sittenzensuren, das heißt, die Zeugnisse über Betragen, Fleiß, Aufmerksamkeit und Ordnung. Am Ausgang wurden den Studenten die Zeugnisse eingehändigt. Zwei konnten nicht in die nächste Klasse versetzt werden und einige nur bedingungsweise. Diese müssen nämlich während der Ferien sich in einigen Fächern vervollkommen und vor Beginn des neuen Studienjahres, das will's Gott, am 6. März beginnen soll, erst eine Prüfung bestehen. Sechs Studenten wurden nach

vollendetem Studium, und nachdem sie auch je ein Jahr als Vikare im Predigtamt gedient hatten, als Kandidaten der Theologie am nächsten Tage ihre Diplome verabreicht. Ebenso beendeten drei Studenten als Lehramtskandidaten ihr Studium, die aber erst nach Abdienung eines Vikarjahres ihre Diplome erhalten. Aus unserm Seminar sind 42 Pastoren und 8 Lehrer hervorgegangen. Gott seze sie zum Segen für viele und gebe, daß unser Seminario Concordia auch fernerhin eine Pflanzstätte seiner Kirche sei und bleibe zur Ausbreitung des lutherischen Zions in Südamerika!“ J. P.

**Lehrdifferenzen zwischen der reformierten Kirche und der Evangelischen Synode von Nordamerika.** Wie bekannt, haben die Evangelischen hierzulande vor, sich mit den Vereinigten Brüdern und der reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten zu vereinigen. Ein dazu eingesetztes Komitee hat bereits ein „Glaubensbekenntnis“ verabschafft, das für die drei Kirchen gelten soll. Dieses „Glaubensbekenntnis“ ist aber so gehalten, daß es für alle möglichen Irrlehren einen Unterschlupf bietet. Auch unter den Unierten gibt es noch manche, die dies erkennen. Im „Friedensboten“ weist ein Leser nach, daß es mit der Lehrstellung der reformierten Kirche doch recht bedenklich steht. An der Hand eines Schriftchens, betitelt „Inwiefern reformiert?“ herausgegeben von der Publikations- und Sonntags-schulbehörde der reformierten Kirche, prüft er die darin zum Ausdruck gebrachte Lehrstellung und schreibt: „Es heißt dann weiter, man könne also sehen, daß die reformierte Kirche nicht mit Lehren und Gebräuchen belastet sei, die früher einmal für eine wahre Kirche unentbehrlich gewesen seien, jetzt aber nicht mehr als wesentliche Stücke des Evangeliums Jesu angesehen würden. Sie heiße die Entdeckungen der Wissenschaft und die Wahrheiten der Philosophie willkommen und bemühe sich ernstlich, die Theologie im Lichte eines neuen Zeitalters neu zu formulieren. Die reformierte Kirche sei von ganzem Herzen für sozialen Dienst; das Evangelium sei nicht nur eine Botschaft von der Erlösung des einzelnen, sondern die Kraft Gottes, die im Stande sei, unsere ganze gesellschaftliche Ordnung umzugestalten. Das Reich Gottes sei nicht etwas, was am Ende der Zeiten im Zusammenhang mit Christi sichtbaren Wiederkunft vom Himmel herabkomme, sondern die allmäßliche Verwirklichung des göttlichen Willens in dem Leben einzelner und ganzer Völker mit Hilfe der geistlichen Wirksamkeit der christlichen Kirche. Danach will es mir scheinen, als müßte man das wieder zurücknehmen, was oben von unserm gemeinsamen Glauben geschrieben ist. Denn wir haben es hier mit einer Art von Christentum zu tun, die sich mit den obengenannten und zitierten zwei Artikeln aus der Konstitution der reformierten Kirche nicht mehr deckt. Das ist ein Fortschritt, der von dem, was Millionen von Christen heute noch als wesentlich am Christentum ansehen, nicht mehr viel übrigläßt. Was soll im Lichte der obigen Erklärungen der Satz noch heißen: „Ich glaube, daß Jesus mein Heiland und mein Herr ist?“ Es ist ja klar, wir haben es hier mit einer ausgesprochenen Form des sogenannten Modernismus zu tun, dem die Entdeckungen der Wissenschaft und die Wahrheiten der Philosophie zum mindesten ebenso wichtig zu sein scheinen wie die der Religion. Calvin wie Luther haben darin anders gedacht. In bezug auf die Heilige Schrift wird behauptet: „Während sie [die reformierte Kirche] glaubt, daß Jesus Christus gestern, heute und immer derselbe ist, so besteht sie nichtsdestoweniger darauf, daß sein Evangelium allezeit mit dem Denken und

Leben des Zeitalters, in dem es verkündet wird, in Beziehung gesetzt wird. Das Evangelium also ist unveränderlich, aber die Theologie oder die wissenschaftliche Auslegung des Evangeliums wechselt fortgehend. Sie hat die Resultate der Bibelkritik willkommen geheißen, sowohl was das Alte als auch was das Neue Testament betrifft; denn sie gründet ihren Glauben nicht auf ein Buch, sondern auf den lebendigen Christus, der in den Evangelien geoffenbart ist.<sup>1</sup> Das ist etwas ganz anderes, als was der 188. Artikel der Konstitution der reformierten Kirche besagt, etwas anderes, als was im zweiten Paragraphen unserer (neuen) Konstitution zu finden ist. Man ist das der Wahrheit und Ehrlichkeit schuldig, daß auf diesen Unterschied an dieser Stelle verwiesen wird. Man kann dabei ein Freund der vorgeschlagenen Vereinigung sein. Gott helfe uns zum Rechten!<sup>2</sup> Wie man aber „dabei ein Freund der vorgeschlagenen Vereinigung sein kann“, ist uns unverständlich.

J. T. M.

**Der Hebräisch-christliche Publikationsverein.** In diesem Jahre feiert die Hebrew Christian Publication Society das 50. Jahresfest ihres Bestehens. Der Verein stellt sich die edle Aufgabe, den Juden das Evangelium durch entsprechende Publikationen nahezubringen, und Gottes Segen ruht offenbar auf seinem Bemühen. Die Arbeit wird durch freiwillige Beiträge ermöglicht und ist ausschließlich auf diese angewiesen.

J. T. M.

**Weibliche Studenten.** Der „Apologet“ teilt mit: „Die Drew University wird in diesem Schuljahr von mehr weiblichen Studenten besucht als je zuvor. Im theologischen Seminar und College für Mission sind gegenwärtig dreißig weibliche Studenten eingeschrieben. Von diesen sind fünfzehn Kandidaten für den M. A.-Grad. Eine Anzahl bereitet sich für den ausländischen Missionsdienst vor; die meisten aber beabsichtigen, sich als Gehilfinnen des Predigers, Führerinnen der Arbeit unter jungen Leuten, Direktorinnen der religiösen Erziehung oder Gemeindesekretärinnen auszubilden.“

J. T. M.

## II. Ausland.

Ob man sich wohl mehr zu Luther zurückfinden wird? Im Leipziger „Theologischen Literaturblatt“ wird eine „Lutheragende. Ein Kirchenbuch aus Luthers Schrifttum“ (Verfasser: Otto Diez) so angezeigt: „Die Erscheinung dieser „Lutheragende“ ist ein Wagnis, aber das Wagnis ist gelungen. Wir stehen in einer Zeit, die für den evangelischen Gottesdienst nach neuen liturgischen Formen ringt. Gewiß muß man zugeben, daß jede Zeit ihr Eigenes schaffen muß. Aber nicht jedes Jahrhundert erlebt eine so große Stunde kirchlicher Schaffenskraft wie das Jahrhundert der Reformation. Luther ist nicht tot, er lebt noch und ist heute noch Meister, Lehrer und Prophet. Wahrhaftig, die neuen an den Tag getretenen liturgischen Formen beweisen, daß ihre Schöpfer noch viel von Luther zu lernen haben. Was neue und neueste Liturgen geboten haben, ist nicht besser als das, was vergangene Jahrhunderte boten. Es ist nicht ein engherzig archäologisches Streben, sondern es ist eine Pflicht schlichtester Dankbarkeit, und es ist ein Bekennnis eigener Demut, wie der Herausgeber der „Lutheragende“ selbst im Vorwort sagt, wenn man auf das alte und doch ewig junge Gut der deutschen Reformation zurückgreift. Ein solch demütiges Arbeiten ist ehrenvoller als das Tun jener, die uns mit neuen liturgischen Formen und Gebeten beglücken und die Gemeinde bauen wollen.“

J. P.

**Die „Katholische Aktion“ in Deutschland.** Hierüber schreibt Dr. Ph. Vollmer im „Friedensboten“: „Die Idee des ‚sozialen Evangeliums‘ und der Laientätigkeit macht in der katholischen Kirche aller Länder bedeutende Fortschritte. Der Papst selber und die hervorragendsten Prälaten seiner Kirche stehen an der Spitze der Bewegung. Ihr offizieller Name ist ‚Katholische Aktion‘; in Deutschland nennt man sie ‚Katholische Arbeitsgemeinschaft‘, in Frankreich ‚Action Francaise‘. Andere Namen sind: ‚Soziale Arbeit‘, ‚Laienapostolat‘, ‚Förderung des Königiums Christi‘ usw. In Amerika hat die katholische Kirche eine aus Bischöfen zusammengesetzte ‚soziale Kommission‘, gerade wie die meisten protestantischen Kirchen, mit einer eigenen monatlichen Zeitung. Wir wollen uns in diesem Artikel auf Deutschland beschränken und bloß einige Tatsachen der neuesten Zeit mitteilen. — Im Februar hielt Kardinal Faulhaber, der Erzbischof von München, eine vielbeachtete Predigt über die Katholische Aktion im Anschluß an den Text vom wunderbaren Fischzug (Joh. 21, 1 ff.). Als die fünf Wesenszüge der Katholischen Aktion stellte er auf: 1. Das Laienapostolat. Es gilt, den Laien ihren Charakter als Apostel zum Bewußtsein zu bringen. ‚Durch die Taufe sind wir Kinder Gottes, durch die Firmung Apostel des Herrn geworden.‘ 2. Sie ist organisierte Zusammenarbeit; das heißt, es soll den bestehenden katholischen Vereinen nicht eine weitere Organisation hinzugefügt, sondern es soll nur aus den alten Vereinen ein Aktionsausschuß der katholischen Bewegung gebildet werden. Dazu kommt aber ‚die apostolische Seele‘ der katholischen Vereinsarbeit. ‚Die letzten Jahrzehnte gaben die Lösung: Soziale Arbeit! Heute lautet die Lösung: Apostolische Arbeit!‘ 3. Die Katholische Aktion ist wesentlich religiöser Natur; sie muß nichtpolitischen, katholischen Charakter haben. 4. Sie muß zur Tat werden. ‚Die Arbeitsgebiete der katholischen Bewegung sind so weit wie die Welt. Wer einer Lüge entgegentritt und für die Wahrheit eintritt (auch für die katholischen Wahrheiten über Autorität und Gehorsam, über Eigentum, über die Beziehungen von Staat zu Staat, über die Beziehungen von Staat und Kirche, über die Rechte des Papstes); wer für Unstand im öffentlichen Leben sich einsetzt (z. B. in bezug auf das Frauenturnen und die Kleidung der Frau); wer die Feuerbestattung als neues Heidentum bezeichnet; wer an den Sorgen des Bischofs teilnimmt und die Hebe gegen den Bischof zurückweist, ist ein Apostel der katholischen Bewegung voll katholischer Tatkraft.‘ 5. Wesentlich ist endlich der ‚katholische Optimismus‘. Nach der langen Nacht des vergeblichen Nezauswurfens wird die Kirche mit der katholischen Bewegung auch in der neuen Zeit wieder wunderbare Fischzüge erleben.“

J. C. M.

**Ein Protest, der nicht verhallte.** Das „Ev. Deutschland“ schreibt: „Daz auch heute noch, allen gegenteiligen Erfahrungen zum Trotz, die Stimme des Aufstandes sich im öffentlichen Leben Gehör verschaffen kann, dafür entnehmen wir einem Aufsatze des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß in einer führenden demokratischen Zeitung ein bezeichnendes Beispiel. In einem Berliner Theater wurde der heute wie vor Jahrhunderten zahllose weihnachtliche Herzen tief bewegende Lutherkoral ‚Vom Himmel hoch, da komm' ich her‘ mit neuem Text als Cabaretteinlage in ein klassisches Lustspiel aufgenommen. Das tiefverletzte religiöse Empfinden weitester Bevölkerungskreise machte sich in der Presse kräftig Luft. Die Folge war, daß die Berliner Polizei der Theaterdirektion aufgab, die Verwen-

dung der Choralmelodie sofort einzustellen. Auch der Direktor der Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Charlottenburg Prof. Hans Moser wies an dem Ausprachabend über die Zensur, den die preußische Akademie der Künste veranstaltete, auf die Verballhornung von Lutherchorälen in Kaffeehäusern hin und forderte Presse und öffentliche Meinung auf, sich schützend vor diese Kulturgüter zu stellen. Das ist denn auch in dem oben erwähnten Fall mit gutem Erfolg geschehen."

J. T. M.

**Das macht die Sache nicht besser.** Die Assoziierte Presse meldet aus Rom unter dem 22. Mai: „Aus vatikanischen Kreisen verlautete heute, daß sich der Papst den 30. Mai am Fronleichnam zum erstenmal in vielen Jahren an der großen St. Peters-Prozession beteiligen und für einen Teil des Weges selbst das Ziborium [sacrarium, Sakramentshäuslein] tragen werde. Dieses Datum wurde nach späteren Berichten auf den 6. Juni verlegt, da man für die Feier nicht mehr die entsprechenden Vorbereitungen treffen kann. In römisch-katholischen Kreisen hat diese Nachricht eine große Begeisterung wachgerufen, hat sich doch der Papst seit dem Jahre 1870 nicht mehr an dieser Prozession beteiligt, dem Jahre, in welchem man das Kirchen-eigentum beschlagnahmte. Wie es heißt, ist es die Absicht des Papstes, bei seinem ersten Erscheinen in der Öffentlichkeit dem Publikum als kirchlicher Würdenträger gegenüberzutreten; und zu diesem Zweck will er auch selbst die Monstranz [das Sakramentshäuslein] tragen. Nach einer Messe im St. Petersdom wird er sich der denkwürdigen Prozession anschließen und nach derselben der Menge seinen Segen erteilen. Auf dem ganzen Wege, den die Prozession nimmt, werden Truppen Spalier bilden. Wenige Tage später dürfte der Papst jedenfalls seine erste Reise in das Ausland antreten und sich zur Erholung nach Marienbad begeben; vorher soll aber noch der Austausch der Ratifikationsurkunden zwischen dem Quirinal [dem italienischen Staat] und dem Vatikan [dem päpstlichen Staat] erfolgen. Dieser feierliche Akt wird im Palazzo Chigi zwischen Premier Mussolini und Kardinal Gasparri stattfinden.“ Dass der Papst selbst die Monstranz oder das Sakramentshäuslein trägt, macht, wie bereits gesagt wurde, die Sache nicht besser. Die ganze Sache ist unrecht. Sie ist eine tatsächliche Verspottung des von Christo eingesezten heiligen Abendmahs. Allerdings ist im heiligen Abendmahl mit dem gesegneten Brot Christi wahrer Leib verbunden, der Leib, der für uns gegeben ist. Aber nur bei dem von Christo eingesezten Gebrauch. Nur von dem zum Essen dargereichten und tatsächlich gegessenen Brot sagt Christus, dass es sein Leib sei. Außerhalb dieses von Christo geordneten Gebrauchs ist nichts als Brot da. Es ist ein schriftgemäßes Axiom: Nihil habet rationem sacramenti extra usum divinitus institutum; das ist: Nichts hat die Beschaffenheit eines Sakraments außerhalb des von Gott eingesezten Gebrauchs. Das in das Sakramentshäuslein eingeschlossene und in Prozessionen umhergetragene konsekrierte Brot ist nicht Christi Leib, sondern nur Brot, und die Verehrung und Anbetung, die diesem Brot in der Einschließung und bei dem Umhertragen erzeigt wird, wird tatsächlich nur einem Stück Brot erzeigt. Daran kann auch die Tatsache nichts ändern, dass der Papst selbst „einen Teil des Weges das Ziborium tragen wird“. Auf römischer Seite wird hier natürlich auch die Brotverwandlungslehre, die Transsubstantiation, in Rechnung gestellt. Aber die Transsubstantiation ist auch eine menschliche Erfindung. Die Heilige Schrift nennt auch nach der Konsekration das Brot noch Brot, und zwar dreimal hintereinander, 1 Kor. 11, 26—28.

J. P.

## Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse.

---

Die Frage, wie man das Christentum „anziehend“ (attractive) macht, ist Joh. 12, 32, 33 mit den Worten Christi angegeben: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“ „Das sagte er aber“, setzt der Evangelist hinzu, „zu deuten, welches Todes er sterben würde.“ So hat der Apostel Paulus das Christentum in Korinth, der zweitweitesten Stadt der griechischen Welt, anziehend gemacht. Er schreibt an die an aller Lehre und in aller Erkenntnis reich gemachte korinthische Gemeinde: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ In der allerweitesten Stadt der Welt, in Athen, hat der Apostel dieselbe Weise, das Christentum „anziehend“ zu machen, befolgt. Er predigte den Athenern „das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung“, Apost. 17, 18. Auch machte er den Athenern die Sache dringlich: „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun, darum, daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt.“ Allen Athenern freilich hat der Apostel das Christentum nicht „anziehend“ gemacht, denn „etliche hatten's ihren Spott“. „Etliche Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig, unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rat, und ein Weib mit Namen Damaris und andere mit ihnen.“ Wir lasen kürzlich die Äußerung, daß die christlichen Prediger ihre Sache vor einer „prejudiced jury“ zu führen hätten. Das ist in vollem Maße zutreffend. Der gekreuzigte Christus ist ja den Juden ein Ürgernis und den Griechen eine Torheit, 1 Kor. 1, 23. Und die Sachlage wäre zum Verzweifeln, wenn wir Prediger unsere Zuhörer von der Wahrheit des Christentums überzeugen müßten. Aber das Geschäft übernimmt der Heilige Geist. Wenn wir der Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, unsern Mund leihen, dann verkürt der Heilige Geist den gekreuzigten Christus, der den Juden ein Ürgernis und den Griechen eine Torheit ist, in den Menschenherzen. Diese Verheizung lesen wir Joh. 16, 14.

Friede zwischen Staat und der römischen Kirche in Mexiko? Die Revolution der päpstlichen Partei gegen die Landesregierung scheint zusammengebrochen zu sein. Aus der mexikanischen Kolonie in Los Angeles, Cal., kommt durch die Assozierte Presse diese Nachricht: „In Volks- und Regierungskreisen gibt man sich offen und unumwunden der Hoffnung hin, daß mit dem Beilegen der Revolution auch der seit Jahren schwedende Religionsstreit beendet sein wird und man den Katholiken endlich freie Ausübung ihrer Religion gestatten wird, zumal Präsident Portes Gil bereits Erzbischof Ruiz, das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche in Mexiko, eingeladen und beauftragt hat, Schritte für eine Verständigung einzuleiten. Man erwartet, daß eine diesbezügliche Einigung in einer Befreiung zwischen dem Präsidenten und dem Erzbischof erzielt wird und man dann dem Vatikan in Rom die Entscheidung anheimstellen will. In der mexikanischen Presse sieht man einer derartigen Einigung mit aller Bestimmtheit entgegen.“ Aber die Einigung wird in Mexiko kaum von

langer Dauer sein. Die liberale Regierung in Mexiko und der Papst in Rom hatten bisher diametral entgegengesetzte Begriffe von „Religionsfreiheit“. Die liberale mexikanische Regierung verstand darunter die Freiheit für alle Kulte, der Papst aber die Freiheit nur für den römischen Kult unter Ausschließung aller andern. Wir sind nun ein wenig neugierig, wie Mexiko und der Papst den Handel abschließen werden. Mussolini hat mit dem Papst dahin konkordiert, daß die römische Religion eine Religion erster Klasse ist, andere Religionen aber als Religionen zweiter Klasse anzusehen sind. Wir glauben kaum, daß die mexikanische Regierung auf einen ähnlichen modus vivendi sich einlassen darf.

Haben sicherlich nicht bei den Lutheranern Nachfrage gehalten. Die Assoziierte Presse berichtete nämlich vor einigen Monaten aus Chicago: "Virtually all Protestant Churches have abandoned the use of wine in sacramental services and have substituted unfermented grape-juice," the Chicago Church Federation announced after a survey. 'As far as we are able to learn, not a single Protestant denomination of importance uses wine with alcoholic content in observing the Sacrament of the Lord's Supper or in any other ceremonies,' said Walter R. Mee, executive secretary of the federation." Übrigens ist die Sachlage die: Diese Leute, die sich von alters her sehr wichtig vorkommen, haben nicht das von Christo eingesetzte Abendmahl, einerlei welche Flüssigkeit sie dabei gebrauchen, weil sie in öffentlichem Bekanntnis den klaren Sinn der das Abendmahl konstituierenden Einsetzungsworte in das Gegenteil verkehren. (Vgl. Luther, zitiert in Walther's Pastorale, S. 181.)

"Orthodoxe" in Russland. P. H. Willuweit schreibt von Buffalo, Nebr., an die Redaktion von „L. u. W.“: „In „L. u. W.“, April 1929, S. 127, lesen wir von D. Schabert-Riga den Satz: „Du [Katechismus] bist unser Panier inmitten der Katholiken und „Orthodogen“.“ In Russland nennt man gewöhnlich die Glieder der griechisch-katholischen Kirche die „Orthodogen“ und die römischen Katholiken einfach die Katholiken. So, will's mir scheinen, haben wir auch D. Schabert zu verstehen.“ In Deutschland verstand man bisher unter „Orthodogen“ in der Regel die Vertreter der „alten lutherischen Orthodogie“, vor der man sich zu hüten habe. In neuester Zeit scheint sich in Deutschland eine günstigere Beurteilung der alten lutherischen Orthodoxen anzubahnnen.

Die „Deutsche Lehrerzeitung“ berichtet über einen Vortrag, in dem der Redner „alles Ernstes forderte, nicht der Lehrer bestimme Lehrstoff, Lehrweg, Lehrziel: daß sei Sache der Schüler“. Zugleich wird berichtet, daß die Versammlung dabei nicht lachte, sondern andächtig zuhörte. Es wird auf Zeitungen hingewiesen, die unsere Zeit für das Zeitalter der „Befreiung des Kindes“ erklären. Bei uns, in den Vereinigten Staaten, regt sich derselbe Geist auch ziemlich kräftig.

Wir lesen: „Mit dem Neuerstehen des römischen Kirchenstaates wird die lateinische Sprache, die früher nur Kirchensprache war, jetzt zur Sprache der Diplomaten.“ Die Diplomaten müßten sich dann aber auch über die Aussprache des Lateinischen einigen. Von dem Unfehlbarkeitskonzil 1870 wurde berichtet, daß sich die Bischöfe trotz der Einheit der Sprache wegen der Verschiedenheit der Aussprache nur sehr unvollkommen verstanden. Das schadete aber dem Zweck des Konzils nicht, sondern war ihm im Gegenteil recht günstig.